
LINKSKURVE

3. Jahrgang / Nummer 10 / Oktober 1931

UNSERE WENDUNG VOM KAMPF UM DIE EXISTENZ DER PROLETARISCH-REVOLUTIONÄREN LITERATUR ZUM KAMPF UM IHRE ERWEITERUNG.**JOHANNES R. BECHER**

„Dieser Umbau entfaltet und vertieft sich, aber seine Tempi sind noch nicht befriedigend. Langsamer als notwendig wäre schreitet die Diskussion über die künstlerische Schöpfung vorwärts. Die konkrete Kritik bleibt noch immer weit zurück, trotzdem eine gewisse Belebung auf diesem Gebiet bereits zu beobachten ist.“

„Die Selbstkritik dieser und anderer Mängel, das Such immer neuer Wege zur Liquidierung des Zurückbleibens der Literatur hinter den Forderungen der sozialistischen Aufbauperiode: das sind die Fragen, die im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Plenums stehen sollen.“

„Selbstverblendung ist hier nicht am Platz. Viel ist bereits getan, aber das Grundlegende steht noch aus.“

Aus „Die Hegemonie der proletarischen Literatur“ („Prawda“, 31. August 1931) über das Plenum der RAPP*

In diesen Tagen wird den Mitgliedern des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands das neue Programm zur Diskussion vorgelegt. Gleichzeitig erscheinen als Sonderheft der „Literatur der Weltrevolution“ die Beschlüsse des Charkower Kongresses. Für Dezember oder Januar wird eine Bundeskonferenz vorbereitet, die als Hauptpunkt die endgültige Fassung des Programms bringen soll. Damit vollzieht sich innerhalb unserer Arbeit eine Wendung.

Worin besteht diese Wendung? Welche neue Entwicklungsstufe unserer Literatur macht diese Wendung notwendig?

Die proletarisch-revolutionäre Literatur Deutschlands hat Großes erreicht: sie hat sich als Literatur konstituiert, aus einer Literatur einzelner Genossen ist im Verlauf einer verhältnismäßig kurzen Zeit (1927-1931) eine Literaturbewegung geworden. Aus dieser Literaturbewegung heraus, die ebenso eine Bewegung der revolutionären Massen ist wie die politische, sind Werke entstanden, welche die Dumpfen aufrütteln und die Klassenbewußten in ihrem Klassenbewußtsein zu stärken und sie zu begeistern vermochten. Der Klassenfeind hat uns eine ausgezeichnete Zensur erteilt: er hat viele unserer Werke verboten, Untersuchungsverfahren gegen uns eingeleitet und Hochverratsanklagen erhoben. Wir können mit Stolz darauf hinweisen, daß Genossen, Vorkämpfer unserer Literatur, auch heute im Gefängnis sitzen. Es zeigte die Stärke unserer Literatur, daß eine dieser Hochverratsanklagen abgeschlagen wurde und nicht durchgeführt werden konnte: Sympathisierende schlossen sich unserer Bewegung an und verhinderten mit uns gemeinsam den Prozeß. An diesen Verfolgungen ist unsere Literatur gewachsen. Sie wuchs nicht nur in der Theorie, sie wuchs in der Praxis und in den Charkower Beschlüssen heißt es mit Recht: die Möglichkeit einer proletarisch-revolutionären Literatur vor Eroberung der Macht durch das Proletariat ist in erster Linie nicht durch die Theorie, sondern durch die Praxis entschieden worden. Die deutsche proletarisch-revolutionäre Literatur besteht aber nicht nur in Deutschland, sondern sie besteht weit über die Grenzen Deutschlands hinaus in der ganzen Welt des Proletariats. Wer es einmal in der Sowjetunion erlebt hat, wie dort die [2:] deutschen proletarisch-revolutionären Schriftsteller bekannt sind, wie sie gelesen, wie sie gefeiert werden, der weiß: die deutsche proletarisch-revolutionäre Literatur ist eine Macht. Wie der Marxismus-Leninismus der gesamten bürgerlichen Wissenschaft überlegen ist, so erweist auch die proletarisch-revolutionäre Literatur ihre Ueberlegenheit gegenüber der bürgerlichen Literatur. Auf uns zu kommt alles das, was heute noch lebenskräftig und ehrlich auf der anderen Seite steht. Die proletarisch-revolutionäre Literatur ist führend gegenüber allen kleinbürgerlich-gesellschaftskritischen „radikalen“ oder sogenannten „revolutionären“ Literaturbestrebungen. Wir haben die Existenz der proletarisch-revolutionären Literatur erkämpft. Wir wollen nicht lang und breit ausführen: unter welchen Opfern, unter welchen Schwierigkeiten. Hungernde, erwerbslose, gemaßregelte, von der Polizei verfolgt, in Gefängnissen

* Wenn wir im Folgenden häufig zitieren, so bedeutet das nicht, daß wir die zitierten Auffassungen mechanisch übertragen, sondern sie entsprechend der veränderten Situation auf unsere Literaturprobleme anwenden sollen.

sitzende Genossen haben die Existenz unserer Literatur erkämpft. Das klassenbewußte Proletariat hat diese Literatur aufgenommen als seine Literatur, mit uns zusammen hat das Proletariat diese seine Literatur gegen die Zugriffe des Klassenfeindes verteidigt. Die proletarisch-revolutionäre Literatur ist eingegangen in die revolutionäre Bewegung, sie ist ein wertvoller unablösbarer Bestandteil dieser Bewegung selbst geworden. Bei der brüderlichen Solidarität, die die revolutionären Literaturbewegungen der ganzen Welt miteinander verbindet, ist es selbstverständlich, daß unsere Erfolge Erfolge der gesamten roten Literaturinternationale sind, ist es selbstverständlich, daß die Erfolge der revolutionären Literatur der anderen Länder auch unsere Erfolge sind. Unsere Opfer sind ihre Opfer, ihre Opfer tragen wir als die unseren, Von all diesen Opfern, die auf der revolutionären Literaturfront gefallen sind, erwähnen wir als unser schwerstes und ehrenhaftestes Opfer: die Hinrichtung von vier revolutionären chinesischen Schriftstellern: es ist unser Blut, das hier vergossen wurde, und wir geloben, daß dieses unser Blut nicht umsonst vergossen ist. Die Existenz unserer Literatur können wir aber nur sichern, wenn wir weitergehen und unsere Literatur zur Entwicklung treiben. Wie die revolutionäre Bewegung allein den Mut aufbringen kann, vertrauend auf ihre Gesundheit und Stärke, eine schonungslose Kritik zu üben an ihren Schwächen und Fehlern, so kann auch die proletarisch-revolutionäre Literatur allein in aller Offenheit und vor aller Öffentlichkeit sich selbst kritisieren und diese Kritik ertragen, Die Kritik, die die proletarisch-revolutionäre Literatur an sich selbst ansetzt, hat nichts Persönliches, ist nicht mit irgendwelchen Geschäfts- oder Verlegerinteressen verknüpft, wie die bürgerliche (die es als wirkliche Kritik heute überhaupt nicht mehr gibt). unsere Kritik gilt lediglich der Sache, unsere Kritik, die mit der Entwicklung der proletarisch-revolutionären Literatur lebensnotwendig verbunden ist, tritt damit das Erbe an, das ein Lessing und ein Mehring uns hinterlassen haben. Sache solch einer schöpferischen Kritik ist es, zu erkennen, wann der Zeitpunkt für solch eine umfassende Kritik gekommen ist. Während des Existenzkampfes unserer Literatur war es nicht möglich, Kritik in dem Sinne zu üben, wie sie heute von uns gefordert wird. Die selbstkritischen Elemente in unserer Theorie mußten zurücktreten hinter der Notwendigkeit, unsere Genossen erst einmal zum Schreiben zu veranlassen, unsere Literatur in Fluß zu bringen, Kritik in unserem heutigen Sinne am Anfang hätte bedeutet, den Anfang unserer Literatur selbst in Frage zu stellen, die Existenzmöglichkeiten von vornherein zu gefährden. Die Führung des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller ist der Ansicht, daß heute in der Phase der Entwicklung unserer Literatur eine solche Kritik nicht mehr hemmend, sondern weitertreibend wirkt. Die Genossen, die die proletarisch-revolutionäre Literatur schaffen, lassen sich durch eine solche Kritik weder kleinmütig machen noch abschrecken, Sie kennen ihren Wert, sie kennen aus eigener Erfahrung den Kampfwert ihrer Literatur. Minderwertigkeitsgefühle, die dort berechtigt erscheinen, überlassen wir der Gegenseite. Aber wir verfallen auch nicht in das Prahlen, Größenwahn: dieser Wahn ist für uns eine unbekannte Größe. Wir [3:] haben in unserer Literatur die höchsten Forderungen zu erfüllen, die je an eine Literatur gestellt wurden. Stellen wir diese Forderungen an uns!

Es ist gerade in dieser Zeitschrift Lobes genug über die Entwicklung unserer proletarisch-revolutionären Literatur gesagt worden. Wir warnen also vor Selbstgefälligkeit. Wenn wir nüchtern die Erfolge unserer Literatur überprüfen, so müssen wir als einen wesentlichen Grundzug feststellen, daß unsere Produktion weit hinter der revolutionären Entwicklung zurückbleibt. Gerade in der letzten Zeit, in der neue gewaltige Massen in Bewegung gekommen sind, wurde die Zurückgebliebenheit* so aktuell, daß man offen von einem Versagen unserer Literatur sprechen muß. Wir sind heute nicht in der Lage, das Bedürfnis der Massen nach Lesestoff auch nur einigermaßen zu befriedigen.

Klar, wenn wir dieses Bedürfnis nicht befriedigen, werden sich die Massen einen Ausweg suchen, und sich von anderer Seite her Lesestoff verschaffen. Diesem Lesestoff von der anderen Seite her können wir nicht mit Kritik, nicht mit Aufklärung usw. begegnen, da hilft alles Regen nichts, dagegen

* Es heißt hier ausdrücklich Zurückgebliebenheit und nicht Tempoverlust. „Der Tempoverlust ist längst in Zurückgebliebenheit umgeschlagen. Ich kenne alle Einwände, warum und wieso. Aber gegen diese Einwände gibt es u. a. auch den Einwand: bei dem Ausschreiben z. B. des Malikverlages um Beiträge für einen Sammelband von Erzählern sind 1000 (eintausend!) Erzählungen eingegangen. Ein solches Regiment unter richtiger Führung braucht nicht zurückzubleiben. Bei Preisausschreiben usw. der Universumbücherei oder des Neuen Deutschen Verlages ist es ähnlich.

müssen wir eine eigene Literatur stellen – für Frauen, Jugend, Kinder, muß eine Literatur da sein – wir müssen neue Leserschichten erschließen, wir müssen mit unserer Literatur Gebiete besetzen, die bisher zum größten Teil noch unbesetzt waren oder vom Klassenfeind gehalten wurden trotzdem diese Gebiete ihrer ganzen sozialen Zusammensetzung nach zu uns gehören. Wir wollen uns natürlich keine Illusionen machen über die Wirkungs- und Verbreitungsmöglichkeiten revolutionärer Literatur vor Eroberung der Macht, aber schädlicher noch als solche Illusionen sind im Augenblick unsere Genügsamkeit und die freiwillige Gefangenschaft, in die wir uns mit unserer Produktion begeben haben.

Wir sind darüber hinaus starr und langweilig, wir sind nicht erfinderisch genug in der Anwendung neuer kleiner Kunstformen (Flugblattkurzgeschichten, Flugblattgedichte, Klebestrophen etc.), wir haben zwar eine Idee, aber wenig durchschlagende Einfälle. Es gibt eine bürgerliche Theorie, die besagt, daß Kunst immer hinterherkommt und daß jede künstlerische Produktion Distanz erfordere*, wir sind auf dem besten Wege dazu, von unserer Seite her eine Praxis zu liefern. Wer etwa die Schaffung des Einmark-Romans als Zeichen unserer „Höhe“ anführt, der hat allerdings keine Ahnung davon, in welcher Breite und Tiefe heute ein Durchbruch erfolgen könnte, wenn wir wirklich auf der Höhe wären. Es ist also nicht zufällig und es ist nicht im Gehirn irgendwelcher Genossen ausgedacht, wenn wir gerade jetzt auf dieser Wendung bestehen und gleichzeitig aussprechen, daß der Bund als Organisationsform der proletarisch-revolutionären Literatur diese Wendung zur Massenarbeit durchführen muß, wenn er sich nicht hoffnungslos isolieren und zu einer kleinbürgerlichen Sekte werden will. Wir sind stehen geblieben. Und da jedes Stehenbleiben ein Rückschritt ist, müssen wir alles tun, um diesen gefährlichen toten Punkt in unserer Arbeit zu überwinden. Dieses Stehenbleiben wurde uns zwar rechtzeitig durch allerlei Mängel, die in unserer Arbeit auftraten, signalisiert. Wir betrachteten diesen Stillstand aber mehr als eine harmlose Atempause und haben nicht rechtzeitig erkannt, daß in unserer Entwicklung Atempausen nicht möglich sind, sondern nur Drücken auf Tempo oder Leerlauf, und wurden davon überrascht, daß unsere Literatur [4:] auf einer höheren Entwicklungsstufe angelangt war. Ein neuer Abschnitt in dem Prozeß der Herausarbeitung der proletarisch-revolutionären Literatur beginnt. Wir sind an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt. Wir müssen übergehen vom Kampf um die Existenz unserer Literatur zum Kampf um ihre Entwicklung.

So war es notwendig, zuerst das Grundlegende zu schaffen. Das Grundlegende aber ist das Programm. Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller wurde im Jahre 1927 gegründet aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß nur eine organisierte Literatur ihre Aufgaben erfüllen kann. Unsere Literatur muß nach einem festen Plan geleitet werden, wir müssen versuchen auch als Schriftsteller in unseren Werken eine schöpferische Methode herauszubilden, das Zufällige und Willkürliche muß nach Möglichkeit aus unseren Reihen verschwinden: die allgemeine Bedeutung dieser Sätze wurde von uns ebenso anerkannt wie die Bedeutung der proletarisch-revolutionären Literatur im Allgemeinen. Wir blieben bei diesen Allgemeinheiten stehen und da jedes Allgemeine, wenn es nicht mit dem besonderen verbunden ist, unverbindlich, wenig anstößig und leicht bekömmlich ist, so ergaben sich aus diesen allgemeinen Äußerungen, die teilweise nur geheimnisvolle Andeutungen waren, alle Unklarheiten bis zum völligen Verkennen der Aufgabe unserer Literatur. Damit soll, wie einleitend betont wurde, die vom Bund tatsächlich geleistete theoretische und praktische Arbeit um die Anerkennung und Existenz einer proletarisch-revolutionären Literatur nicht geleugnet werden. Es kommt aber jetzt nicht darauf an, sich dieser Erfolge zu rühmen, sondern diese Erfolge an der Gesamtentwicklung der revolutionären Bewegung zu messen und nach Möglichkeit einen Ausgleich zu schaffen. Daß sich bei dieser Messung ergibt, daß nicht nur die deutsche und die gesamte proletarisch-revolutionäre Literatur in den kapitalistischen Ländern, sondern auch die proletarische Literatur der Sowjetunion zurückbleibt, geht aus den eingangs zitierten Sätzen aber das Plenum der proletarischen Schriftsteller der Sowjetunion hervor und gibt unserer Wendung eine internationale Bedeutung.

* „In der kapitalistischen Gesellschaft dagegen, wo der gesellschaftliche Verstand sich immer erst post festum (nachher) geltend macht, müssen so beständig große Störungen eintreten.“ (Marx, Kapital 2. Band, Seite 278-288) Marx charakterisiert also dieses „Hinterher“ als eine typisch kapitalistische Haltung, die noch verstärkt auftritt in der heutigen bürgerlichen Verfallsdichtung mit ihrem parasitären und rentnerhaften Charakter.

Das vorgelegte Programm im Zusammenhang mit den Charkower Beschlüssen ist eine Zusammenfassung, eine Bestandaufnahme unserer Erfahrungen auf dem Literaturgebiet. Die Beschlüsse müssen ergänzt werden durch die inzwischen gemachten Erfahrungen; so war z. B. während des Kriegsreferats der Prozeß gegen die Industriepartei noch nicht bekannt, der die Kriegsgefahr erst in ihrer ganzen unmittelbaren Wirklichkeit aufgezeigt hätte. Ebenso muß das Programm in der Richtung einer konkreten Analyse der deutschen Literatur ergänzt werden. Besonders wichtig ist in diesem Programm für unsere kommende Arbeit die Einschätzung der bürgerlichen Literatur als Massensliteratur und die daraus sich ergebenden Folgerungen, eine proletarisch-revolutionäre Massensliteratur zu schaffen. Es wurde bereits auf der Charkower Konferenz ausgeführt: „Wir haben bis heute die gesamte bürgerliche Literatur einschließlich der Kriegsliteratur beinahe einzig und allein vom Standpunkt der Spitzenleistungen, des Standardwerkes aus betrachtet. Wir verstanden unter bürgerlicher Literatur z. B. in Deutschland beinahe ausschließlich solche ‚repräsentative‘ Erscheinungen wie Thomas und Heinrich Mann, Döblin, Wassermann etc. Aber das ist doch nur ein Teil der bürgerlichen Literatur und nicht die eigentliche bürgerliche Massensliteratur^{*}. Wenn wir in Zukunft von bürgerlicher Lite-[5:]ratur sprechen, so müssen wir sie vielmehr als ein Ganzes werten, dem die Standardwerke ebenso angehören wie die sogenannte mittelmäßige Literatur, die Heimatkunst- und Volksliteratur ebenso wie die Schmutz- und Schundschriften.“ Und weiter hieß es unter der Parole „Wendung zur revolutionären Massensliteratur“: „Wir hatten in Deutschland vor einigen Jahren solche Versuche, Massensliteratur zu schaffen, Welche Fehler wiesen diese Versuche auf? Diese Werke versuchten an das kleinbürgerliche Milieu anzuknüpfen, aber unversehens waren die Autoren dabei selbst ins kleinbürgerliche Milieu abgerutscht, selbst zu Kleinbürgern geworden. Bei der Kritik haben wir es nicht genügend verstanden, die prinzipielle Wichtigkeit solch einer Literatur herauszuarbeiten ... Die Wendung zur Massensliteratur, die Schaffung solcher Massenschriftsteller ist in Deutschland auf dem literarischen Gebiet das entscheidende Glied in der Kette.“

Bei einer solchen Wendung zur Massensliteratur wird man sich von vornherein gegen zwei Auffassungen wenden müssen, die zwar noch nicht klar ausgesprochen, aber stimmungsmäßig vorhanden sind. Die eine schädliche Auffassung besteht in der Geringschätzung der Massensliteratur, was weiter nichts ist als eine überhebliche Unterschätzung der Lesermassen selbst, in dem Zweifel, mit „qualitativer“ Literatur überhaupt Massenwirkungen erreichen zu können, in dem hartnäckigen Festhalten an einem Qualitätsbegriff, der der bürgerlichen ästhetischen Rumpelkammer entnommen ist. Diese Auffassung führt zu einem überspannten Avantgardismus, das, während es glaubt, der Zeit weit voran zu eilen, in Wirklichkeit weit hinter der Zeit zurückbleibt. Hierher gehören Tendenzen, wie die mechanische Trennung zwischen schriftstellerischer Arbeit und der Arbeit in der revolutionären Bewegung, der „Schriftsteller hat zu schreiben, weiter nichts“, „man braucht Jahre um mit einem Roman fertig zu werden“, die Anpassung mancher Genossen an die bürgerliche Kritik, das Schielen nach bürgerlichen Erfolgen, hierher gehören die Ueberschätzung des Experiments, Formdünkel und das Gegeneinanderausspielen: Agitation – Propaganda. Hierher gehört der Unfug vom „Ende der Literatur“^{**} oder die Auffassung von der Rolle des Schriftstellers als eines Spezialisten, eines Literaturin-

* Der Gesamtumsatz des bürgerlichen Buchhandels für das Jahr 1930 betrug 600 Millionen Mark ohne Zeitungen und Zeitschriften. Die proletarischen Verlage erreichten einen Umsatz von 6 Millionen, das ist 1 Prozent des Gesamtumsatzes. Auflagenhöhe der Courths-Mahler: 22 Millionen Exemplare. Die sogenannte Spitzenliteratur schätzt man, wenn man diesen Begriff sehr weitherzig faßt, auf etwa 30 Prozent. Diese Zahlen ergeben allerdings kein klares Bild über den Leser, da bei uns, wie bekannt ist, auf ein Buch immer mehrere Leser kommen.

** Ähnlichen Unfug verbreitete vor einiger Zeit in Berlin der russische Schriftsteller Tretjakow hauptsächlich bei linksbürgerlichen Schriftstellern, wobei es den Anschein hatte, als vertrete er eine offizielle sowjetrussische Literaturauffassung. Was nicht der Fall ist. Im Gegenteil. Bei einer solchen Versammlung trat schon damals seinen Auffassungen im Auftrag des Bundesgenossen Wittvogel entgegen. Gegen derartigen Unfug heißt es in dem Artikel der „Prawda“ über das Plenum der RAPP: „Der Kampf für eine große bolschewistische Kunst ist zugleich ein Kampf gegen die merkwürdige Theorie des ‚Rohmaterials‘. Die Propheten dieser Weisheit verkünden: Wir sind für die große bolschewistische Kunst, aber für ein bißchen später. Jetzt ist keine Zeit dazu. Die Umstände unseres Aufbaus, unseres Tempos erlauben es jetzt nicht. Jetzt ist nicht die Zeit zu großen Gemälden. Inzwischen arbeiten wir ‚irgendwie‘, nur um nicht zurückzubleiben. Unsere Sache ist ‚Rohmaterial‘ vorzubereiten.“ Klar, daß diese furchtbar „linke“ Theorie, die angeblich das Zurückbleiben überwinden will, vollständig übereinstimmt mit der Literaturauffassung Trotzki, der behauptet hat, daß man in der Uebergangszeit keine proletarische Kunst schaffen

genieurs, der aus dem Atelier heraus montiert und für den die revolutionäre Bewegung ein Uebungsgelände abgibt. Solche Auffassungen treiben unsere Literatur in die Enge und bringen uns „erhabenes Siechtum“. Die andere nicht weniger schädliche Auffassung, die uns ebenfalls von den Massen isolieren würde, bestünde in der leichtfertigen Produktion von Massensliteratur, Man kann nicht einfach arbeiten nach der Methode des [6:] geringsten Widerstands: Schund und Schmutz, rot gefärbt – und wir haben was wir wollen, Massensliteratur ist kein breit aufgelegter Schwindel. Sie ist keine billige, sondern eine nach allen Seiten hin ernsthaft zu durchdenkende Angelegenheit. Man muß solchen Genossen sagen: auch Ihr bleibt zurück, Eure Leser sind weiter als Ihr! Beruft Euch nicht auf die Müdigkeit, auf die Ungebildetheit Eurer Leser! Es ist Eure Müdigkeit, Eure Ungebildetheit, die aus dieser Auffassung spricht, Eure Unfähigkeit vor allem, lebendig gestalten zu können, damit es alle angeht. Ihr meint, Eurem Leser gefällig zu sein, Ihr hofft ihn anzuziehen damit, daß Ihr es ihm möglichst bequem macht, indem ihr noch erheblich unter sein Fassungsvermögen heruntersteigt und überhaupt keine Ansprüche mehr an ihn stellt. Vor allem aber kennt Ihr in Wirklichkeit Euren Leser gar nicht. Das ist es. Da liegt der Hauptfehler. Es muß zur Kenntnis genommen werden: die Massen wollen vorwärts, Auch wer als proletarisch-revolutionärer Schriftsteller in den Massen, die vorwärtsdrängen, stehen bleibt, kann ebenso schlimm werden, wie der Feind, der ihnen offen gegenüber tritt. Diese Auffassung von der schludrigen Produktion der Massensliteratur, in der ebenfalls eine überhebliche Unterschätzung der Massen zum Ausdruck kommt, würde uns bald jede Wendung zu den Massen verbauen. Recht behält in der Literatur auf die Mauer nur das, was erschütternd, überzeugend, was gestaltet ist*.

Gerade von dieser Stelle aus ist oft genug der Satz ausgesprochen worden, daß nur dann eine wirkliche proletarisch-revolutionäre Literatur geschaffen werden kann, wenn wir mit dem Leben und mit den Kämpfen der Massen untrennbar verbunden sind. Dieser Satz, oft wiederholt, hatte das Schicksal mancher sogenannter Selbstverständlichkeiten: sie sind so selbstverständlich, überselbstverständlich geworden, daß man am Ende vergaß, den tatsächlichen materiellen Gehalt dieser Selbstverständlichkeit zu überprüfen. Diese Verbindung also besteht, darüber sind wir uns im Klaren, in der aktiven Teilnahme an der revolutionären Bewegung, Genug? Nicht genug. Diese Verbindung besteht nicht nur in der Verbundenheit mit der revolutionären Vorhut der Klasse, sondern diese Verbindung muß aufgenommen werden mit allen Gruppierungen und Strömungen der ganzen Klasse, da die ganze Klasse es ist, an die wir uns mit unserer Massensliteratur wenden. Genügt das? Keineswegs. Diese Verbundenheit muß nicht nur eine Verbundenheit sein mit dem politischen Leben der Klasse, sondern

könne und wenn sie geschaffen wird, wird sie bereits die Kunst einer klassenlosen Gesellschaft sein. Klar, daß diese Theorie, die angeblich die Liquidierung des Zurückbleibens anstrebt, in Wirklichkeit zur Liquidierung der proletarischen Literatur führt. Hinter dieser Theorie des Rohmaterials und des damit verbundene Verzichtes auf hohe Qualität versteckt sich eine kleinbürgerliche Angst vor unserem Tempo, das Unvermögen, sich in der komplizierten Wirklichkeit der Aufbauperiode zurechtzufinden, das Unvermögen, sie künstlerisch bewußt zu machen. Klar, daß diese Theorie, die aus unbekannten Gründen annimmt, unsere Tempi würden sich ‚später‘ (wann? in welchem Jahr?) verlangsamen, das bürgerliche Erschrecken vor der Beschleunigung der Tempi ist und die kleinbürgerliche Hoffnung, daß man ‚sich bald ausruhen und friedlich leben könne‘.

* Zu dieser Frage nimmt das Plenum der RAPP. Stellung wie folgt: „Eine vollwertige, die Welt umbauende Literatur, eine Literatur der Partei, eine Literatur von hoher künstlerischer Qualität – und das kann nur eine Literatur sein, die in hohem Maße ideendurchdrungen ist – das sind die Losungen, für die die RAPP. den Kampf fortsetzt. Das ist der Kampf gegen jene, die meinen, eine solche Literatur entstünde auch ohne bolschewistische Bewußtmachung der Wirklichkeit, ohne Kampf um die Weltanschauung (der zugleich ein Kampf für die fortschreitende Einschaltung des proletarischen Künstlers in die Kampfpraxis seiner Klasse), das ist ein Kampf gegen jene, die da meinen, eine solche Literatur sei aus dem Schreibzimmer mittels passiver Beobachtung zu schaffen. Das ist ein Kampf auch gegen jene, die der Frage der Qualität die Frage der Thematik entgegenstellen, indem sie meinen, man soll nur „irgendwie“ schreiben, nur um die „Gegenwart nicht zu verpassen, „nur um hinter dem Aufbau nicht zurückzubleiben“. Die Verkünder dieses Standpunkts begreifen nicht, daß unsere proletarische Literatur gerade auf der Linie der Qualität zurückbleibt. Sie mißbrauchen den Begriff selbst des Themas, indem sie darunter nur das „Objekt des Schaffens“ verstehen wollen, wo doch die Fragen der Thematik von der Weltanschauung untrennbar sind, da für den proletarischen, dialektisch-materialistischen Schriftsteller die Frage des „Was?“ mit der Frage des „Wie?“ untrennbar verbunden ist. Sie begreifen nicht, daß die Fragen des Themas nicht nur eine Frage des Objekts der Schilderung ist, sondern auch die Wahl des Themas, wie auch seine Bewußtmachung und seine bolschewistische Lösung ebenfalls einschließt.“

auch eine Verbundenheit mit dem ganzen proletarischen Alltag (ohne Heuchelei, ohne Schönfärbung) mit all seinen Schattierungen, Widersprüchen und Unterschiedlichkeiten – und damit vor allem auch eine Verbun-[7:]denheit mit der Sprache der Klasse*. Die Sprache der Massen lernen, den Massen sich in ihrer Sprache verständlich machen und sie führen, die Fähigkeit zu erlernen, den kleinbürgerlichen Lesern nicht bedingungslos nach dem Mund zu reden, sondern zwar seine Illusionen nicht ignorieren, aber ihm helfen, diese Illusionen zu überwinden: gerade auch darin äußert sich unsere Verbundenheit mit den Massen, die wir erst jetzt in ihrer ganzen Tiefe und Breite herstellen müssen. Wir stehen heute in Deutschland im Zeichen des Kampfes um die Einheit der Arbeiterklasse. Den Kampf um diese rote Einheit können wir als Schriftsteller nicht führen, wenn wir nur Allgemeines über das Leben dieser Massen auszusagen wissen. Wir müssen mit ihnen nicht nur dem „Wesen“ nach, sondern wir müssen mit ihnen in allen ihren Aeüßerungen verbunden sein. Dieser Verbindung dient die Heranziehung von Arbeiterkaders, die dauernde und enge Zusammenarbeit mit den Arbeiterkorrespondenten, die Orientierung unserer Arbeit auf die Betriebe und Stempelstellen, das Auftreten unserer Genossen überall dort, wo Massen vorhanden sind. Arbeiterkaders nicht nur als Reserve, sondern als Kern unserer Literatur: diese Frage darf nicht wie bisher nur mit einem Lippenbekenntnis beantwortet werden, sondern sie muß als Kernfrage betrachtet, und innerhalb kürzester Zeit mit ihrer Verwirklichung beantwortet werden. Es ist nötig, daß dieser ganze Abschnitt, weit genauer als es hier geschehen konnte, ausgeführt wird, damit sich hieraus wirkliche Anweisungen für unser schriftstellerisches Handeln ergeben.

Unsere Wendung kann aber auch nur dann gelingen, wenn wir eine grundsätzliche Wendung in den Methoden unserer Kritik vornehmen. Wir müssen unsere Kritik wenden in dem Sinne, daß wir es verstehen, eine solide und systematische Kritik aufzubauen, die sich nicht nur wieder in großen und allgemeinen Zügen mit dem Literaturproblem befaßt, sondern die auf diesen und jenen bestimmten Fall konkret, ohne allgemeine Ausreden, zu antworten vermag. Unsere Kritik muß sich aber nicht nur mit den gesamten internationalen Literaturerscheinungen befassen, die für unsere Literaturentwicklung lehrreich und wichtig sind, es müssen auch solche Gebiete der Politik, Oekonomie, Wissenschaft und Kultur einbezogen werden, die als literaturbereichernd anzusehen sind, Die Wendung erstreckt sich auch auf die Kritik in dem Sinne, als nur unter einer harten und unerbittlichen Kritik Literatur sich entfalten kann. Nichts ist so schädlich – und gerade für unsere Literatur, die eine bewußte Kampfliteratur ist, – als die verweichlichende und entnervende Atmosphäre des gegenseitigen Lobhudelns. Eine solche Kritiklosigkeit schafft den Boden für die Entstehung von Cliques, nicht aber die Wachstumsmöglichkeit einer Literatur. Verhalten wir uns einem Werk gegenüber kritiklos, so lernt nicht nur der Verfasser nichts, so werden nicht nur die Leser in eine falsche [8:] Richtung gelenkt, wir schaffen zugleich in diesem nicht kritisierten Werk eine Vorlage für kommende Schriftsteller, die sich in dem guten Glauben daran halten, daß diese Vorlage, die ja unumschränkt gelobt wurde, eine brauchbare sei. Auch das Falsche wirkt ansteckend. Das Aufdecken der Fehler, das Lernen aus diesen Fehlern, das ansteckend Positive: das ist das, was wir brauchen.

* Das ist nicht „Eroberung der Wirklichkeit“, wenn wir in einer schemenhaften unwirklichen Sprache sprechen und unsere Gestalten selbst Schemen sind. Auch darin besteht nicht die „Eroberung der Wirklichkeit“, wenn wir die Wirklichkeit mit allen ihren Details „lebensgetreu“ abphotographieren. Kunst verdichtet, Kunst läßt aus. Marx sagt, alle Wissenschaft wäre unnötig, wenn Erscheinung und Wesen unmittelbar zusammenfielen. Unsere künstlerische Aufgabe ist es: die wirklich treibenden Kräfte der Gesellschaft in unmittelbarer nacherlebbarer Form darzustellen. Nachdem wir den Kampf geführt haben für die Existenz der proletarisch-revolutionären Literatur, müssen wir jetzt weitergehen zu ihrer Entwicklung. Nachdem wir im Kampf um ihre Existenz den bürgerlichen Aberglauben von der Vorherrschaft der Form über den Inhalt gebrochen haben, müssen wir jetzt während des Abschnittes der Entwicklung unserer Literatur den Nachdruck legen auf die Verbindung des Allgemeinen mit dem Besonderen oder: ohne daß wir auch nur einen Augenblick die wirklich treibenden Kräfte der Gesellschaft in unseren Werken vernachlässigen, müssen wir jetzt an die Schaffung einer unmittelbaren nacherlebbarer Form herangehen. Zur „Eroberung der Wirklichkeit“ gehört auch nicht, wenn unsere Genossen, der Wirklichkeitskontrolle sich entziehend, z. B. in chinesische und amerikanische Stoffgebiete flüchten. Bei aller Solidarität mit den werktätigen Massen der ganzen Welt, besteht unsere Aufgabe darin, deutsche Stoffgebiete zu bewältigen, die deutsche revolutionäre Wirklichkeit zu gestalten.

Wir müssen die Wendung nehmen zum Lernen und Umlernen. Nicht nur der Erzieher muß, wie Marx sagt, erzogen werden, auch der Dichter muß ständig neu gedichtet und umgedichtet werden, wenn er den Ansprüchen, die die Klasse an ihn stellt, genügen will, Der Lernstoff ist ungeheuer, der sich vor uns ausbreitet – um so nötiger, ihn zu bewältigen, als ihm täglich neuer Stoff zuwächst*. Auch hier gibt es eine verfaulte bürgerliche Ansicht von der Notwendigkeit der Dummheit des Dichters (Kunst als Krankheit, der Intuitionsbegriff usw., hängen damit zusammen). Nicht nur daß dieser Verfallsauf-fassung die großen bürgerlichen Erscheinungen der Kunst und der Literatur selbst widersprechen, aufs schärfste widersprechen muß ihr unsere Literatur, die eine Literatur des Wissens und der Be-wußtheit ist und in der der ständige Prozeß der Bewußtmachung zum Lebensprozeß gehört. Die Zu-rückgebliebenheit unserer Literatur hinter der revolutionären Entwicklung ist zugleich ein Zurück-bleiben der Kenntnisse unserer Genossen hinter dem revolutionären Wissen, wie es im Marxismus-Leninismus enthalten ist. Das Einholen der revolutionären Entwicklung durch unsere Literatur be-deutet zugleich auch, uns zu geschulten und durchgebildeten Marxisten zu machen und zu Genossen – so selbstverständlich das auch sein mag – die sich in den Menschen und in den Verhältnissen, die sie darstellen müssen, auch wirklich auskennen.

Unsere Wendung wird sich natürlich nicht nur auf die Punkte erstrecken, die hier behandelt wurden. Da die Wendung bedeutet: unsere allgemeine „abstrakte“ Starre ablegen und konkret und wendig werden, hat die Wendung viele und verschiedenartige Wendungen in sich. Wir werden nicht warten, bis die Schriftsteller und die Literatur, die wir brauchen „von selbst“ kommen. Wir müssen unsere Schriftsteller und unsere Literatur erschaffen. Wir werden achtgeben müssen darauf, daß die Wen-dung kein bloßes Gerede bleibt: das wäre für uns alle die gefährlichste Wendung, die unsere Wendung nehmen könnte. Wir sind die Vorkämpfer der großen bolschewistischen Kunst. Wir sind auf dem Gebiet der Literatur die Erben alles dessen, was mächtig und erschütternd in den Literaturen aller Zeiten war. Unsere Literatur kann, wenn sie die Massen ergreift, zur materiellen Gewalt werden und ein bedeutendes Teil dazu beitragen, die Welt zu verändern. Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands ist neben der Vereinigung der proletarischen Schriftsteller der Sowjet-union die stärkste Sektion der revolutionären Literaturinternationale. Wir haben die größte Erfahrung auf dem Gebiet einer revolutionären Literatur vor Eroberung der Macht durch das Proletariat. Wir müssen auch begreifen lernen, was das heißt, und wozu es uns verpflichtet. Wir haben von der inter-nationalen Bedeutung unserer Wendung gesprochen. Wir haben gesagt, daß unsere Wendung nicht nur auf Deutschland beschränkt bleibt. Wir müssen vorangehen.

*

[9:]

EINER VON VIELEN

THOMAS SCHNITTER

Es ist vorgekommen, daß ich dich monatelang vergessen hatte, aber in jedem Jahre im Oktober, wenn die Sonne matter scheint und die gelben, abgefallenen Blätter sich auf deinem schmucklosen Grabe häufen, kommen ungerufen die Gedanken und die Erinnerung an dich, dein Leben und dein Sterben.

Einmal im Jahre 1922, als wir zusammen an einer Demonstration gegen den imperialistischen Krieg teilnahmen, sprachen wir über die vielen toten Genossen, die seit 1918 für die Befreiung unserer Klasse gefallen sind. Ich war damals darüber traurig, das weiß ich noch ganz genau, daß wir schon so viele vergessen, nie wieder von ihnen gesprochen hatten.

* Zu diesem Lernen gehören auch literaturtheoretische Diskussionen, wobei manche unserer Genossen leicht ungeduldig werden. „Vielen schien es manchmal, die Literaturdebatten und Kämpfe, die die Geschichte der RAPP. füllen, seien umsonst gewesen, nur der gewöhnliche Literaturklatsch. Die Praxis bewies, daß sie Klassenkämpfe für die proletarische Literatur, für ihre Existenz, für ihre Entwicklung, für ihre Hegemonie waren.“ Dieses Lernen schließt ein die Herausarbeitung eines dialektischen Verhältnisses zur Vergangenheit, zur Erbmasse. Hier sind genaue Untersuchungen notwendig, wobei wieder nicht vergessen werden darf, daß unsere Wendung eine Wendung zum Konkreten ist und daß uns mit „universalen“ etc. Betrachtungen nicht mehr gedient ist. Dabei soll noch einmal ausdrücklich betont werden, daß dieser Kampf ums Konkrete nur gewonnen werden kann, wenn dieser Kampf prinzipiell geleitet wird, d. h. wenn im Besondern immer auch das Allgemeine enthalten ist.

Du warst garnicht traurig ... ich sehe noch dein lächelndes Gesicht mit dem zerschossenen Mund: „Unsere toten Genossen,“ sagtest du, „unsere toten Genossen wollen nicht, daß wir sentimental werden, wenn wir von ihnen sprechen.“ Ich höre noch den starken Schritt deiner eisenbeschlagenen Stiefel neben mir, höre noch den Klang deiner Stimme.

Ich weiß, du hältst es nicht für notwendig, daß ich von deinem Leben und Sterben berichte; ich weiß, du würdest lächeln, wenn du mich jetzt von dir schreiben sähest ...

Ich will beginnen mit einem Bild, das ich aus unserer Schulzeit vor mir sehe. Deine Eltern hatten an der Ecke der Straße, in der meine Eltern im Hinterhaus wohnten, eine Wirtschaft.

Es war zwei, drei Jahre vor dem Kriege. Eines nachmittags, als wir zusammen nach Hause kamen, nahmst du mich mit in die Wirtschaft. Draußen auf der Straße hörten wir Marschmusik, Trommeln und Pfeifen, und als wir drinnen waren, öffnestest du die Tür, welche die Gaststube von dem großen Klubzimmer trennte. Dort übten Trommler und Pfeifer zum letzten Mal vor dem Ausmarsch ins Manöver. Gepackte Tornister lagen auf dem Boden des Raumes; einer schwang den Tambourstab auf und ab, daß die Troddel wie verrückt hin und her schlug. Wie deutlich ich das noch alles sehe: die geröteten Gesichter, die neuen Uniformen, ein Offizier, der auf und ab ging mit den Händen auf dem Rücken, schweigend, mit dem Säbel klirrend. Es roch nach Soldaten, ein Geruch, den man nicht beschreiben kann. Heute ist mir als sei es Blutgeruch gewesen. Dazwischen liegen allerdings Trommelfeuer und Massengräber.

Dieses Trommler- und Pfeiferkorps wurde später bei Lüttich bis auf zwei Mann durch Volltreffer zerfetzt.

Aber ich wollte von dir berichten. Es klang mir damals noch fremd, was du sagtest, so seltsam, rief in mir beinahe ein Gefühl des Unbehagens hervor, weil es alle Illusionen zerstörte, die wir Jungens damals eben hatten, wenn auch unsere Väter Arbeiter in den Fabriken waren. Aber du warst ja so sehr viel weiter als ich, damals schon, und heute erscheint es mir so selbstverständlich, was du sagtest, als wir beide an der Tür standen. Du kniffst die [10:] Augen zusammen, Zorn kroch daraus hervor, Haß, unbeschreiblicher Haß ... aber nur für Sekunden, dann lächeltest du.

Und sagtest: „Diese Affen! Lassen sich von solch einem Idioten befehlen, haben noch Spaß daran. Und was sind sie? – Arbeiter! Nee, Thomas, das versteh ich nicht ...“

Das war 1912, wir waren 13 Jahre alt, Du aber warst schon damals ein Soldat der proletarischen Revolution ...

Und dann sahen wir uns erst 1922 wieder.

Wir waren beide verwundet worden; du trugst noch eine Klammer im Mund, deine Worte waren kaum zu verstehen, aber ich habe dich besser verstanden als damals bei den Trommlern und Pfeifern ...

Als du mich zur ersten Demonstration der KPD. abholtest, sagtest du mir: „Komm, wir müssen für Karl und Rosa marschieren.“ Und wir marschierten.

Das war am 1. Mai 1922.

Im Oktober 23, als die Zimmer mit Millionenscheinen tapeziert wurden und der Hunger wie ein tollwütiger Hund in den Massen des Proletariats um sich biß, stiegen die Hamburger Arbeiter unter der Führung der einzigen revolutionären Arbeiterpartei auf die Barrikaden.

Nachts gegen 3 Uhr trafen wir uns.

Du hattest an der Ueberrumpelung einer Barmbecker Wache teilgenommen. Die Besatzung bestand aus älteren Leuten der sogenannten blauen Polizei, Familienväter, die nicht viel Widerstand leisteten. Es ging alles sehr schnell vor sich, sie gaben ihre Waffen ab und gingen nach Hause zu Muttern ins Bett. Einem alten Wachtmeister fiel seine Tonpfeife vor Schreck aus den Zähnen, als die Arbeiter so plötzlich in der Wachtstube erschienen und ihre Knarren hochhoben ...

So ging es an; die Arbeiter konnten ihren Waffenvorrat ergänzen.

Erst als die Panzerwagen, die Maschinengewehre und Handgranaten gegen die Arbeiter gerichtet wurden, begann der blutige Straßenkampf.

An den Barrikaden türmten sich die Leichen der Hamburger Werft- und Fabrikproleten.

Wir hatten keine Panzerwagen, keine Maschinengewehre und keine Handgranaten, wir hatten nur Hunger und Haß ...

Auch die russische Revolution hatte ihren blutigen Oktober 1905.

In einem Keller auf einer halbverfaulten Matratze ist er gestorben. Bei der Räumung der Straße wurde er von hinten in den Rücken geschossen.

Es war wie ein Wunder, daß wir ihn überhaupt bergen konnten.

Die Weißen rasten an dem Keller vorbei ...

Wenn sie uns entdeckt hätten, könnte ich die Geschichte vom Leben und Sterben des Genossen Willi nicht mehr schrei-[11:]ben. Aber wir hätten sein Sterben verteidigt bis zum letzten Atemzug!

So konnte er sterben, ohne daß sie ihm den zerschossenen Mund noch mit dem Kolben ihrer Gewehre zu Brei hauen konnten ...

Welches seine letzte Worte waren? Wie er bestattet wurde?

Für den proletarischen Klassenkämpfer gibt es keine „letzten Worte“ ... da entscheiden die Taten vorher. Und was nach seinem Tode mit ihm geschah, würde vielleicht sentimental stimmen.

Wie sagtest du damals?

„Unsere toten Genossen wollen nicht, daß wir sentimental werden ...“

*

BONZOOLOGIE

R. THAL

VERGANGENHEIT

Schneidergeselle,
Ihn erfaßt die revolutionäre Welle;
er geht zu den Sozialdemokraten,
Dort ist er immer zur Arbeit bereit
und außerdem noch gut beraten –
binnen kurzem ist er Parteikassierer,
Nach einigen Monaten sieht man ihn schon
bei der linken Opposition;
dort schimpft er auf die rechten Verräter,
Sein Redetalent
ist eminent,
und drei Jahre später
ist er Gewerkschaftsführer
und sitzt im Parlament,
Der Krieg macht ihn zum glühenden Vaterlandsverehrer
und zum Versorgungsamtsleiter
An Körpergewicht wird er immer schwerer
und an Gesinnung immer weiter.
Die Revolution würgt er mit ab.
Mancher Prolet sinkt durch ihn ins Grab;
doch er geht über Leichen.
Die Praxis hatte ihn ja gelehrt
(und die Bestechungsgelder der Reichen)
daß man ganz unbedingt

damit am besten fährt,
wenn man die Mitproleten zur Ruhe zwingt –
selbst, wollten sie sich nicht anders bekehren,
mit Gummiknüppeln und Maschinengewehren!
Bald darauf ging er zu den Dissidenten
(es gehörte dieses zum guten Ton).
Und nach zwei Jahren endlich
zeigte die Bourgeoisie sich erkenntlich,
und machte ihn als Lohn
zum Polizeipräsidenten.

*

GEGENWART

Noch immer sitzt er im Parlament
und schimpft auf die rechten Verräter;
jedoch sein Zorn keine Grenzen kennt,
[12:] erwähnt man die – linken Vertreter
der Arbeiterschaft!
Wenn man die Kommunisten nennt,
wächst seine Wut ganz riesenhaft:
dann instruiert er die Polizei,
drauf loszuschlagen, wie es auch sei!
Ständig bekämpft er die Bourgeoisie ...
doch nur mit Worten.
(Taten sah man bei ihm ja nie,
es sei denn, sie wären reaktionär!)
Doch kam ein Befehl von den rechten Konsorten,
dann schickte er sein Kosakenheer
mit den schärfsten Befehlen in die Menge,
und blieben nicht einige im Gedränge,
dann jagte er den Leiter der Aktion
– davon!
So ward er ein Hort der Reaktion:
Faschistisch in Taten, sozialistisch im Ton.

*

ZUKUNFT

Er sitzt irgendwo in der Schweiz
und sucht sich die Zeit zu kürzen,
Sein Leben hat nur noch einen Reiz:
Den deutschen Sowjetstaat zu stürzen!

*

ZWEI KLEINE PORTRÄTS

A. BÜRGER

I.

Ein harter Ostpreuße. Hart ist an ihm freilich bloß zweierlei; seine Aussprache und seine Hand gegen die revolutionären Arbeiter.

Ursprünglich Buchdrucker, organisierte später die ostpreußischen Landarbeiter, hat einen breiten Rücken und buschige Augenbrauen, was ihm den Ruf eines Staatmannes eingetragen hat.

Außerdem ist Otto Braun ein sogenannter Volksmann und 60 Jahre alt. Da zum Volk bekanntlich auch die Geistlichkeit und der Großgrundbesitz zählen, ist Braun auch ihr Mann.

Er ist frei von jedem Verdacht, jemals auch nur zwei Zeilen von Marx verstanden zu haben.

Ein Gewerkschaftsbeamter alten Stils, nur von größerem Format, zurückhaltender und seine Gemeinplätze bedächtiger vortragend als andere seiner Kollegen. In Wirklichkeit ein opportunistischer Achtundvierziger, wahrscheinlich sogar davon überzeugt, daß er regiert und daß Preußen eine Demokratie ist.

Da er schwer von Gewicht ist, glaubt er, nicht geschoben zu werden, sondern selber zu schieben. Was soweit richtig ist, als er dem Zentrum noch immer die SPD zurecht geschoben hat.

Da Braun sehr groß von Wuchs ist, kann er vorzüglich als Wandschirm verwendet werden. Was auch von allen Seiten stets geschieht. Er ist gleichzeitig die Deckung für SPD und Brüning, da ja ein Wandschirm zwei Seiten hat. Die SPD ruft: seht doch, der Buchdrucker Braun steht an der Spitze Preußens. Und Brüning sagt mit spitzer Lippe: regiere ich in Preußen nicht mit der Republik?

Otto Braun ist gescheiter als es Hermann Müller war, er ist klüger als Wels, und nicht so eitel wie Breitscheid.

Hindenburg schätzt ihn sehr, weil Braun beinahe Gardemaß hat, knorrig spricht und vollkommen frei vom Ludergeruch ein Sozialist oder gar ein Revolutionär zu sein.

[13:] Da Braun außerdem nicht Noske heißt, ist er gut zu gebrauchen. Eines Tages wird er auch seinen Freistaat liquidieren, wenn es im Interesse der Fortführung der kapitalistischen Wirtschaft liegen sollte. Dieser Tag scheint recht nahe zu sein.

In der Not läßt ein Otto Braun seine Kapitalisten niemals im Stich. Außerdem hat er a) seinen Severing, b) seinen gottgläubigen Grimme, c) seine guten Beziehungen zum Haus Ullstein, d) seine Konkordate mit allen christlichen Kirchen und e) einen jüdischen Pressechef, der sogar Zionist ist aber trotzdem nicht aus Wannsee auswandert.

Die Polizei hätte ich beinahe vergessen ...

II.

Sehr vielen ist sein Name unbekannt. Die jüngere Generation kennt diesen grauhaarigen edlen Ritter nicht. Er ist eine alte Sumpfdotterblume, die im Verborgenen des sozialdemokratischen Parteihauses und, wenn der Reichstag nicht gerade mit seiner, Stampfers, Hilfe vertagt ist, in den teppichbelegten Wandelgängen des Wallotbaues blüht.

Stampfer, muß man wissen, ist einer der eigentlichen Macher der SPD.

Stampfer, Heilmann, Herz, Viktor Schiff: das sind die eigentlichen Kulissenschieber.

Stampfer ist der Mann vom 4. August, er ist der Fanfarenschreiber des „Vorwärts“, er hat durchgehalten, tausende Vorwärtsspalten hindurch, er hat den Dichter fragen lassen, warum Karl und Rosa nicht dabei sind.

Stampfer: kalt, berechnend, skrupellos, zynisch – er ist viel wichtiger als der Alkoholiker Wels, der Dummkopf Künstler, der edle Lord of Breitscheid. An den Spieltischen, wo Stampfer sich nicht nur mit seinem Jünger Schiff trifft, dort wird die Politik der SPD gemacht.

Stampfer, Naftali, Tarnow: auf diese Leute muß man achten, auf die Theoretiker, Schreiber, Schreibstubenleiter, die Einpeitscher der Braun, Severing, Grzesinski und Breitscheid.

Die ganze SPD kennt man, hat man nur ein Mal einen dieser Leute gesehen und gehört: Schmalz auf trockenen Pathosstullen, jedes Wort ein Betrug an irgendetwas und irgendjemand, jede Silbe berechnet, Demagogie plus hochgezüchtetem Verrat.

Stampfer, das ist der „Vorwärts“ in lebender Gestalt. Das Blatt sieht so aus, wie sein Chefredakteur, der Chef sieht so aus wie seine Zeitung. An seinen Leitartikeln kannst du ihn erkennen.

Stampfer ist MdR., ein Todfeind der Revolution, der Sozialismus ist für ihn ein schlechter Witz, die Sowjetunion ist für ihn schon längst zusammengebrochen, sie besteht überhaupt nur noch in der Phantasie einiger bössartiger Leute. ...

Ein Auto hält nachts um vier Uhr am Flughafen. Ein Aeroplan senkt sich hernieder. Der Pilot überreicht dem Chauffeur ein längliches Paket. Der läuft damit zum Wagen, läßt den Starter surren und fährt eilig ab.

Durch die leeren Straßen jagt er zu dem großen Platz, biegt rechts ab, nach einigen Ecken hält er vor dem Haus Nr. 14. Er greift das Paket und bringt es in den Keller des Hauses. Dort hat man schon darauf gewartet. Es wird ausgepackt. Sein Inhalt geht von Hand zu Hand, von Maschine zu Maschine.

Geheimnisvolle Sache! Was ist das?

[14:] In dem länglichen Paket, das täglich mit einem Sonderflugzeug auf dem Leningrader Flughafen einläuft, sind die Matern der „Prawda“, die aus Moskau kommen.

Matern, das sind die großen Pappscheiben, auf denen der Inhalt einer Zeitungsseite eingepreßt ist, um mit Blei abgegossen zu werden. Diese Matern sind morgens da. Schickte man die Zeitungen mit der Bahn, dann kämen sie frühestens mittags an. So aber ist die Moskauer „Prawda“, das Zentralorgan der KPSU., schon morgens in Leningrad zu haben. Zur gleichen Zeit ist sie in Charkow, in Swerdlowsk und in anderen Städten fertiggedruckt.

„Leningradsckaja Prawda“ steht über dem Haus, Sozialistische Straße 14. Denn man macht hier auch eine eigene Zeitung mit vier Seiten Großformat. Die 6 Stockwerke des Hauses sind der Redaktion ein wenig eng geworden.

Der Genosse aus Deutschland wird überaus herzlich begrüßt. Sofort finden sich ein halbes Dutzend männliche und weibliche Redakteure, die deutsch sprechen. Es beginnt ein regelrechtes Verhör. Nein, nicht so ein Verhör, wie es nach der bürgerlichen Presse jeder drüben zu absolvieren hat. Aber ein nicht weniger hochnotpeinliches. Denn die Genossen wollen über Deutschland mehr wissen, als ich selbst weiß. Wie die Partei in Bayern steht, wieviel Redakteure die „Rote Fahne“ hat, wie hoch die Löhne der oberschlesischen Bergarbeiter sind, was die RGO. im Ruhrgebiet macht, lauter Spezialfragen. Rings um uns hat sich ein großer Kreis von Genossen gebildet, die sich schnell Frage und Antwort verdolmetschen lassen.

Es gibt Tee und Gebäck. Zwei Genossen führen mich durch Leningrad. Vorher mußte ich aber versprechen, am Abend über die Arbeit der kommunistischen Presse in Deutschland Bericht zu erstatten.

* * *

Auf dem Boden des Hauses – freundlicher gesagt, im siebenten Stock – ist ein „kleiner“ Sitzungssaal. Dorthin werde ich geführt. Es ist eine Konferenz der Redakteure der „Leningradsckaja Prawda“, denen ich von unserer Arbeit erzählen soll.

Halt! Wir müssen uns in der Tür geirrt haben. Hier ist ja eine Versammlung. Wieviel Menschen sitzen dort? Mindestens 70. Aber es ist doch kein Irrtum. Diese 70 sind gerade abkömmliche Redakteure der Zeitung. Und es kommen immer noch mehr. Bald ist der „kleine“ Sitzungssaal überfüllt. Und immer kommen noch Genossen.

Wie sehen sie aus? Nicht, wie man sich hier Redakteure vorstellt. Diese Zeitungsleute, fast alle sehr jung, könnten eben aus dem Betrieb gekommen sein. Und das sind sie denn zum überwiegenden Teil auch.

Die meisten verstehen nicht deutsch. So wird denn übersetzt, was ich erzähle. Ich verschweige unsere Fehler nicht. Ernst und mit einer Spannung, wie sie eben nur Kommunisten aufbringen können, wenn man ihnen von der Arbeit anderer Sektionen erzählt, hören alle zu. Nur einmal wird gelacht, und zwar, als ein Genosse zwischenfragt, wieviel Redakteure durchschnittlich eine kommunistische Zeitung in Deutschland machen. Ja, von hier aus sehen diese Zahlen allerdings kurios aus. Hier gibt es 80 Redakteure, nicht gerechnet die zahlreichen Helfer von draußen. Aber gleich werden sie wieder ernst.

Eine Genossin steht auf. Sie ist klein und zierlich und sieht sehr jung aus. Aber man sagt mir, daß sie schon 12 Jahre Redakteurin ist und [15:] zwar eine der besten. Mit übersprudelndem Temperament

knöpfte sie sich den nüchternen Bericht vor und antwortet: „Für uns alle ist die Rote Fahne jeden Tag eine Bombe. Wenn sie kommt, stürzen sich sofort 20 Menschen darauf.“ Sie umreißt die Bedeutung der Presse der stärksten kommunistischen Sektion außerhalb der Sowjetunion für die revolutionäre Bewegung der Welt. Dann spricht ein alter Genosse, der schon vor dem Kriege im heutigen Putilow-Werk gearbeitet hat, ein paar Worte als Antwort. Sie ist proletarisch einfach: Er stellt den Antrag, daß alle Anwesenden sich verpflichten sollen, in kürzester Zeit deutsch zu lernen, um die deutsche Bewegung besser verfolgen zu können. Der Antrag wird später einstimmig angenommen.

Dann kommt Punkt 2 der Tagesordnung. Ein Genosse berichtet. Er ist für das angegliederte Zeitungsinstitut verantwortlich. Ja, da hat sich innerhalb der Leningrader Prawda eine richtige Hochschule aufgetan, eine Hochschule für proletarische Journalistik. Die Professoren sind Prawda-Redakteure, meist alte Betriebsarbeiter. Die Hörer müssen mindestens vier Jahre in der Partei, neun Jahre im Betrieb sein. Das ganze Institut soll nicht nur für die „Prawda“ selbst, sondern in erster Reihe für die Betriebszeitungen den Nachwuchs schaffen.

Für die Betriebszeitungen! Es gibt nämlich in den Fabriken hauptamtliche Redakteure. Sie haben richtige Büros und machen richtige, große gedruckte Zeitungen mit 5000-20.000 Auflage.

Für das Zeitungsinstitut, das im Mai zu arbeiten begann, waren 50 Hörer vorgesehen. Von den Betrieben und von der Armee wurden 100 Bewerber gemeldet. 69 wurden untergebracht. 11 davon sind als ungeeignet wieder ausgeschieden.

Eine ganze Menge Genossen, die dort ausgebildet wurden, stecken nun schon in der praktischen Zeitungsarbeit. Nicht alle sind zufrieden. Ja, die Mängel der Zusammenarbeit sind beseitigt. Die Arbeitsbedingungen sind gut. „Aber“ sagt einer, „warum habt Ihr mich gerade in den Bauernsektor gesteckt? Ich bin doch seit meiner Jugend in städtischen Fabriken gewesen. Ich fühle mich schwach in Bauernfragen und selbst von den technischen Dingen der Landwirtschaft habe ich nicht genug Ahnung. Da gibt's doch wirklich so viele Genossen, die vom Lande kommen und die Sache kennen. Ich beantrage daher meine Versetzung in den Gewerkschaftssektor.“

Ein junger Kommandeur beklagt sich darüber, daß sich in seinem Regiment so wenig Genossen mit dem Schreiben beschäftigen. Sie lernen Sprachen und andere gewiß wichtige Sachen, aber sie kommen nicht genug zum Schreiben. Wie soll das werden, wenn sie wieder nach Hause in ihr Dorf kommen? Dann macht er sich lustig über die bewegten Klagen eines anderen Genossen. Der hatte gemeint, daß die Disziplin im Zeitungsinstitut und bei den jungen Kräften der „Prawda“-Redaktion miserabel sei.

Bei der Drucklegung dieses Heftes sind in der deutschen demokratischen Republik achtzehn proletarische Tageszeitungen verboten.

[16:] „Selbstkritik,“ meint er, „ist ein Bestandteil unserer Arbeit. Aber man soll sie nicht übertreiben. Ich bin mit unserer Disziplin ganz zufrieden. Eine Genossin, die erst im Mai aus der Fabrik kam, beklagt sich darüber, daß ihr die geübteren Redakteure immer sagen, sie habe etwas falsch gemacht, aber sie erklären ihr es nicht. Sie gibt zu, daß die Sektorenredakteure (Chefs der einzelnen Rubriken) viel zu tun haben, aber zur Ausmerzung der Fehler müsse genug Zeit da sein.

Jeder hat etwas zu sagen. Jeder hat sein Steinchen zum Weiterbau beizutragen. Leere Phrasen werden nicht gedroschen. Keiner spricht länger als drei Minuten. Trotzdem dauert die Aussprache bis tief in die Nacht. Als wir schließlich wieder in den Redaktionszimmern stehen, fragt mich die kleine Redakteurin, die auf meinen Bericht geantwortet hatte, wie es mir gefallen habe. Schwierige Frage! Von Gefallen kann man da schlecht reden. Wer aus einer deutschen Arbeiterredaktion dorthin kommt, der ist einfach erschlagen, dem bleibt die Spucke weg.

Und so gehen wir durch die Druckerei, deren technische Einrichtung mangels Valuta nicht ganz dem prächtigen Menschenapparat der Redaktion entspricht. Wir sehen uns die Maschinen an, die täglich das größte Blatt des Leningrader Bezirks für die wartenden Leser drucken, begrüßen eine Genossin, die seit über 20 Jahren an der Setzmaschine sitzt. Sie hat schon die illegale „Prawda“ in Petersburg mitgesetzt.

An der großen Rotationsmaschine modernster Konstruktion wird inzwischen liebevoll gewischt und geschmiert. Sie wartet auf Arbeit. Der Genosse Chauffeur sitzt daneben und erzählt sich eins mit uns. Plötzlich springt er auf. Es ist Zeit. Wir fahren durch die menschenleere Stadt.

Draußen, vor einem breiten Tor des Flughafens steht ein Rotarmist. Er fordert den Ausweis. Wir dürfen einfahren. Schnell eine Zigarette. Wir haben sie noch nicht ausgeraucht, da brummt es über unseren Köpfen. Zwei kleine Glühwürmer tauchen am Himmel auf. Bald holpert das gelandete Flugzeug über den Platz. Eilige Begrüßung. Das längliche Paket wird herausgereicht. Zurück ins Auto, zurück in die Druckerei.

Die Tagesarbeit beginnt wieder, wenn sich die Redakteure schlafen legen.

*

EIN KÄMPFER

ZUM TODE AUGUST FORELS

WILHELM REICH

Am 27. Juli 1931 starb August Forel, der weltberühmte Altmeister der Sexualwissenschaft, im 83. Lebensjahre. Unsere Stellungnahme zu seinen großen Leistungen muß von den Widersprüchen der bürgerlichen Wissenschaft ausgehen. Unsere Bewertung eines Mannes von der Bedeutung Forels wird in erster Linie geleitet nicht von hochtrabenden Lobgesängen und Verhimmelungen, sondern von der nüchternen Frage: was hat er als Forscher für die werktätige Klasse geleistet? Inwieweit ist sein Werk Fundament, auf dem die künftige proletarische Wissenschaft, also die Wissenschaft im vollen Sinne des Wortes, die von materieller Abhängigkeit freie Forschung, sich weiter aufbauen kann. Wer Forels Arbeit kennt, muß zum Schlusse kommen: das war kein weltferner Stubengelehrter, sondern ein mutiger Forscher, der Theorie und Praxis vereinigte, und so auch zum Kämpfer wurde. Forels Großtat liegt nicht auf dem Gebiete seiner ersten biologischen Forschungen über das Gehirn und das soziale Sein der Ameisen, Es liegt auf dem Gebiet des Sexuallebens der Menschen.

[17:] 1905 erschien sein bekanntes Werk „Die sexuelle Frage“, das seither in mehr als 100.000 Exemplaren verbreitet und in 16 fremde Sprachen übersetzt wurde. Man muß bedenken, was die Aufrollung der sexuellen Frage damals bedeutete, um das Buch zu würdigen. Es ist für Forels unerschrockene Natur bezeichnend, daß er auf diese Fragen in seiner Tätigkeit als Professor der Psychiatrie stieß. Man muß nun wissen, daß auf kaum einem Fachgebiet, das mit dem sexuellen Leben zusammenhängt, soviel Blindheit sich breit machte, wie gerade auf dem der Psychiatrie, wo die Erscheinungen des zerstörten Sexuallebens der Bevölkerung in die Augen springen. Forel sah vieles von dem, was die anderen nicht sehen durften und er sah die sexuelle Frage sogar ein ganzes Stück weit als soziales Problem.

Wenn er auch nicht zu den letzten Folgerungen seiner wissenschaftlichen Fragestellung, zum sozialen Wesen des Klassenstaates vordrang, so muß doch voll gewürdigt werden, daß er den Zusammenhang des sexuellen mit dem wirtschaftlichen Elend und den zermürbenden Lebensbedingungen der Menschen sah. Aber er gelangte nicht zu einer Kritik des Klassenstaates. Keiner der Forscher, die seine Zeitgenossen waren, kam diesen Folgerungen so nahe wie Forel.

Er stürzte sich mit seinem großen Feuereifer in den Kampf gegen die Religion. Sein bekanntes Wort: „Man muß auf der Erde das Paradies vorbereiten, das man bisher im Himmel geträumt hat“, war die Schlußfolgerung seiner Auffassung über die Religion als eines Gemisches von „Moral, Dogmen, schwärmerischen Gefühlen, Aberglauben, als des Verzweiflungsschreies eines Menschen, der verzagt und am Leben verzweifelt.“ Er erkannte wichtige Stücke der sozialen und psychologischen Wurzeln der Religion, drang aber nicht bis zu ihrer Klassenfunktion vor. Er kämpfte durch Gründung der „Internationalen Gesellschaft zur Bekämpfung des Alkoholgenusses“ im Jahre 1889 gegen die Seuche des Alkoholismus, aber er schrieb in seinem Testament von 1912: „Endlich habe ich in der Enthaltung vom Alkohol eines der besten Mittel zur relativ raschen progressiven Sanierung unserer Individual- und Rassenhygiene erkannt, und dies hat mir Vertrauen in die Zukunft der Menschheit gegeben.“ Er fühlte sich als streitbarer Sozialist, aber er war Pazifist, und in den Kriegen, „welche die Menschheit in Feuer und Blut tauchen“, sah er die Offenbarung der Raubtierinstinkte der Menschen, statt Auswirkungen des Imperialismus. Im Jahre 1920 lernte er in Karlsruhe die superkonfessionelle

Welt-Religion der „Bahai“ kennen und wurde Bahaie. Er teilte das typische Schicksal so vieler bürgerlicher Pioniere der Wissenschaft: Kampf gegen die Religion für die Erkenntnis der Wirklichkeit hier, Mystizismus in irgend einer Form dort. So wie Darwin, Kant, u. a. trug auch Forel den zermürbenden Konflikt der bürgerlichen Wissenschaftler in sich, den Kampf zwischen Erkenntnis und Mystik in irgendeiner Form.

Forel kämpfte für Gleichstellung der unehelichen mit den ehelichen Kindern, für Gütertrennung in der Ehe, für sexuelle Aufklärung der Kinder, für radikale Ehereform, gegen die Wirtschaftsnot als Ursache der Prostitution, aber er erkannte nicht die Tausende von Fäden, die die sexuelle Not der Menschen mit dem System Kapitalismus untrennbar verbinden. Dieses Stück Erkenntnis hätte ihn zum konsequenten Marxisten gemacht. Er hatte die dazu nötige Begeisterungsfähigkeit und Ehrlichkeit in sich.

Zuletzt war Forel einer der drei Ehrenpräsidenten der „Weltliga für Sexualreform“. Sein hohes Alter hinderte ihn, sich aktiv an den Kämpfen der Werktätigen auf dem Gebiete der Sexualreform zu beteiligen, doch wir wissen, daß diese Kämpfe zu einem großen Teile von Forels erstmaliger Kritik unserer Sexualordnung stark beeinflußt sind.

Die proletarische Sexualwissenschaft wird vieles von dem, was Forel wissenschaftlich erarbeitet hat, gut brauchen können, wenn sie daran gehen wird, die Sexualfrage sozialistisch zu lösen. Aber sie wird auch vieles weg-[18:]lassen, anderes verändern müssen. Hier wie überall sonst, wird es darauf ankommen, die wissenschaftlichen Ergebnisse des Bürgertums nicht als „bürgerlich“ beiseite zu schieben, sondern zuerst festzustellen, welche Widersprüche des Forschers zwischen Erkenntnis und bürgerlicher Weltanschauung sich in seine Theorie eingeschlichen haben, um dann die klaren Ergebnisse der Forschung in unserem Sinne verwerten zu können.

Jedenfalls, Forel war einer der ganz wenigen bürgerlichen Forscher, die dem Proletariat nahestanden und echte standfeste wissenschaftliche Grundlagen geschaffen haben.

*

AUS DER LITERATUR-INTERNATIONALE

SCHRIFTSTELLER JOURNALISTEN KUNSTLER!

Bereits mehr als einmal hat die Internationale Vereinigung der Revolutionären Schriftsteller die breite Öffentlichkeit für die Verteidigung der Opfer des weißen Terrors und der bürgerlichen Klassenjustiz mobilisiert. So wurde u. a. unter dem Druck des von der IVRS organisierten Protestes der Schriftsteller der ganzen Welt der lettische revolutionäre Schriftsteller Linard Laizen aus dem Gefängnis freigelassen; diese Proteste öffneten dem rumänischen proletarischen Schriftsteller Mozes Kahana die Kerkertore Dotanas, erzwangen die Haftentlassung des ungarischen revolutionären Schriftstellers Aladar Tamasch und verhinderten das Zustandekommen des Prozesses, durch welchen die deutsche Bourgeoisie dem hervorragenden proletarischen Schriftsteller Deutschlands, Johannes R. Becher, den Mund schließen wollte.

Heute heißt es bereits, die Öffentlichkeit nicht nur anlässlich der Verfolgung des einen oder anderen revolutionären Schriftstellers, sondern gegen das gesamte breite Verfolgungssystem zu mobilisieren, welches in allen kapitalistischen und kolonialen Ländern gegen die revolutionären Schriftsteller angewandt wird.

Unzählbar sind die Fälle der blutigen Morde an den revolutionären Schriftstellern Kuomintang-Chinas. In Palästina, Aegypten, Indochina und Indien ist die Lage der revolutionären Schriftsteller nicht besser.

In Deutschland, dem Zentrum des zivilisierten Europa, wütet ein breit angelegtes Vernichtungssystem gegen die proletarische Literatur, die proletarische Presse und alle Vertreter des proletarischen Gedankens. Allbekannt ist die Konfiszierung der Romane der proletarischen Autoren Marchwitza

und Neukrantz, in denen die Rolle der Sozialdemokratie im Kampf gegen das revolutionäre Proletariat Deutschlands dargestellt wird; wohlbekannt ist, daß die sozialdemokratischen Polizeipräsidenten fast alle proletarischen Zeitungen in Deutschland verboten haben, jedoch nicht jeder weiß, mit welchen niederträchtigen Methoden die deutsche Bourgeoisie gegen alle revolutionären Denker vorgeht, die gegen ihre Willkür protestieren und ihr Schamlosigkeit entlarven.

Als Johannes R. Becher gegen die Kampagne veralteter und frisch aufgewärmter Verleumdungen der Radiogesellschaft „Deutsche Welle“ gegen die Sowjetunion Protest erhob, wurde ihm die „Deutsche Welle“ für eine bereits zugesagte Vorlesung aus seinen eigenen Werken gesperrt.

Als die linken Schriftsteller und besten Vertreter der deutschen werktätigen Intelligenz sich zu einer Protestversammlung gegen den reaktionären und mit der Polizei paktierenden Vorstand des „Schutzverbandes [19:] Deutscher Schriftsteller“ versammeln wollten, besetzte die Polizei das Lokal und hob die Versammlung auf.

Im November vergangenen Jahres rief die in Charkow tagende Internationale Konferenz der revolutionären Schriftsteller die Schriftsteller der ganzen Welt zum Kampf gegen den polnischen Faschismus auf. Den besten Vertretern der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und der revolutionären Intellektuellen, nicht nur in Polen, sondern auch Ukrainern, Weißrussen, Juden und den zu allen übrigen unterdrückten Völkern Polens gehörenden – deren einziges Verbrechen ihr Kampf um eine neue Weltordnung, gegen Kapitalismus, Faschismus und die Gefahr eines neuen imperialistischen Krieges gegen die Sowjetunion ist – droht die Vernichtung! Die Regierung des Marschalls Piłsudski ist zur Durchführung des bereits 1928 herausgegebenen Gefängnisstatuts, nach welchem die politischen Gefangenen den gemeinen Verbrechern gleichgestellt werden, übergegangen. Täglich erhalten wir Nachrichten aus den verschiedenen Gefängnissen Polens, aus Przemyśl, Łódź, Sadlotz, Piotrkow, Pinsk, Fordon, Wilna usw. über die Zwangseinführung der Gefängnisbekleidung, Abschaffung der Spaziergänge, über Mißhandlungen und Verspottungen der politischen Gefangenen, über ihre Einquartierung in die Zellen von Kriminellen, welche die Rolle von Henkern für die Gefängnisverwaltung spielen.

In letzter Zeit wurde eine ganze Gruppe polnischer proletarischer Schriftsteller – unter ihnen Broniewski, Wat, Hempel, Tawar – nur deshalb verhaftet und eingekerkert, weil sie es wagten, in einem offenen Brief gegen die viehischen Mißhandlungen politischer Gefangener zu protestieren. Nach Meldungen der polnischen Presse werden sie dem Standgericht übergeben werden.

In Estland wurde der bekannte proletarische Schriftsteller Genosse Johann Lauristin, der eben 8 Jahre Zuchthaus abgebußt hat, von neuem in den Kerker geworfen! Gen. Lauristin, Redakteur des Journals „Jung-Proletarier“, verhaftet im Jahre 1923, war im Jahre 1924 zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Anklage stützte sich lediglich auf ein Beweismaterial, das in einem gefälschten Brief bestand. Nach Verbüßung seiner Strafe befand sich Genosse Lauristin nur eine Woche auf freiem Fuße, da wurde er zum zweiten Mal wegen einer neuen provozierten Anklage (ebenfalls auf Grund eines gefälschten Briefes) in den Kerker geworfen! Die estländische Bourgeoisie rächt sich am Genossen Lauristin, an dem unversöhnlichen revolutionären Kämpfer und versucht ihn unschädlich zu machen, denn nach achtjährigem Aufenthalt im Gefängnis aufs neue zu 12-15 Jahren Gefängnis verurteilt, kommt er nicht mehr lebend aus den Klauen der estländischen Henker.

Nur entschlossener Massenprotest aller Schriftsteller der Welt kann den Ausgang des in nächster Zeit beginnenden Prozesses beeinflussen!

In Finnland liegen unter Hunderten anderen politischen Gefangenen sieben Schriftsteller im Gefängnis: Otto Oinonen, Rudolf Parviainen, Armal Eikkiö, Kaarlo Calli, Tatu Vaaraian, Antti Timonen und Anni Suonio. Das Hauptverbrechen dieser revolutionären Schriftsteller besteht in ihrem Auftreten gegen die Kriegsvorbereitungen der Imperialisten gegen die Sowjetunion.

Noch eine Reihe von Einzelfällen:

In der Tschechoslovakei wurde der proletarische Schriftsteller Fučík verhaftet. Aus Spanien wurde der österreichische proletarische Schriftsteller Erich Freudmann, aus Oesterreich der proletarische Schriftsteller Josef Beiser ausgewiesen.

All dies, sowie tausend andere Tatsachen, die hier unmöglich aufgezählt werden können, bilden Bestandteile des einheitlichen, organisierten Vormarsches der Weltbourgeoisie gegen die revolutionäre Literatur und Presse.

Proletarische und revolutionäre Schriftsteller, verteidigt Euch! Entlarvt mit allen Euch zur Verfügung stehenden Mitteln die Ursachen des [20:] Angriffs, organisiert die breite Öffentlichkeit zur Abwehr!

Schriftsteller, Journalisten, Künstler, die Ihr mit dem revolutionären Proletariat fühlt, beteiligt Euch aktiv an diesem Kampf!

Unser Kampf bildet ein Glied im Kampf des Weltproletariats gegen die Vorbereitung des imperialistischen Krieges gegen die Sowjetunion, für den Schutz des ersten sozialistischen Staates der Welt, für die Befreiung aller Werktätigen und Ausgebeuteten, für die Befreiung aller unterdrückten Völker.

Internationale Vereinigung der Revolutionären Schriftsteller

gez. **Bela Illes, Generalsekretär.**

*

NEUE BÜCHER

STALINS LEBEN –?

A. KOMJAT

„Die erste große Stalin-Biographie von dem Verfasser von ‚Oel und Blut‘ Essad Bey, gebürtiger Kaukasier und Landsmann von Stalin, erzählt uns das abenteuerliche Leben Stalins, von seiner Jugend als Sohn eines Schusters, bis zu seiner jetzigen Stellung als Herrscher über Rußland.“

So wird das neue Buch Essad Beys, das bescheiden den Namen „Stalin“ trägt, den Lesern empfohlen.

Wir wissen nicht, mit was für einer Vergangenheit dieser Essad Bey die „Weltgeschichte beglückt hat. Sein Buch „Oel und Blut im Orient“ roch nach dem Gelde des britischen Oelmagnaten Sir Deterding, dessen schmierige Hand in allen verbrecherischen Interventionsplänen der Imperialisten gegen die Sowjetunion im Spiele ist. Sein neues „Werk“, „fern von jedem parteipolitischen Standpunkt“, stinkt nach Menschewismus, nach unverhohlener Liebe zu den georgischen menschewistischen Konterrevolutionären, zu dem zaristischen Ochranaspitzel Jordania und dessen Gesellen, dieser „Blüte der kaukasischen Intelligenz“.

Damit ist Herrn Essad Beys Stellung in der „Weltgeschichte“ gegeben. Er ist ein Konterrevolutionär.

Die revolutionäre Arbeiterklasse erwartet von ihren Klassenfeinden keine „Objektivität“, sie weiß, daß die Bourgeoisie als Klasse gar nicht im Stande ist, die objektive Wirklichkeit, die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung, die Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes zu erfassen. Das vermag nur das revolutionäre Proletariat mit dem Werkzeug des Marxismus, dem dialektischen Materialismus. Aber unter den Schlägen des Vormarsches des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion, unter den Schlägen des Vormarsches der revolutionären Bewegung in der ganzen Welt waren selbst Politiker, Wirtschaftsführer und Ideologen der Bourgeoisie gezwungen, die Tatsachen der Sowjetwirklichkeit zur Kenntnis zu nehmen. Sie waren gezwungen, diese taktische Wendung zu machen, denn auch die rückständigsten Schichten der Arbeiterklasse, auch breite Schichten des Kleinbürgertums lassen sich nicht mehr mit Märchen über Not und Elend, mit Märchen über potemkinsche Dörfer in der Sowjetunion ködern. Dazu sprechen die neuen Industriegiganten, die Zusammenfassung mehr als der Hälfte der Bauernhöfe in Kollektivwirtschaften, die vollständige Liquidierung der Arbeitslosigkeit, die ständige Hebung des Lebensniveaus der Werktätigen, die beispiellose Tiefe und Breite der Kulturrevolution im Sowjetlande – gegenüber Krise, Produktionsrückgang, Verelendung und Kulturbarbarei in der kapitalistischen Welt – eine zu beredte Sprache. (Natürlich wurde diese Wendung vorgenommen, um die drohende Gefahr, die von der kommunistischen Bewegung und von der Herrschaft der Arbeiterklasse in der Sowjetunion her der kapitalistischen [21:] Welt droht, umso mehr hervorzuheben und die Vorbereitungen zu einem Angriff auf das Vaterland der Werktätigen, umso mehr zu „begründen“.)

Dieser Essad Bey hält aber nicht einmal mit der eigenen Klasse Schritt. Er lügt, verleumdet, verfälscht Tatsachen mit der „Naivität“ eines Schwachsinnigen. Sein Buch mutet an wie ein anachronistischer Kriminalroman. Armer Stümper.

„Stalins Leben“ soll sein Buch enthalten.

Stalins Leben zu schildern, würde heißen, die heroische Geschichte der Partei der Bolschewiki, die Geschichte die Geschichte des Kampfes zwischen revolutionärem Marxismus und kleinbürgerlichem Opportunismus, die Geschichte der russischen Revolution und ihrer treibenden Kräfte, die Geschichte der Industrialisierung und Kollektivierung in der Sowjetunion, die Geschichte des Fünfjahrplanes zu schildern.

Was versteht ein Frosch davon? Was versteht ein Essad Bey davon? Was versteht er vom Klassenkampf, vom Klassenheroismus des russischen Proletariats? Er bläst sich auf, paradiert in der Pose eines „objektiven Beobachters“, schmeißt von der hohen Warte seiner Objektivität mit „Daten“, „Zahlen“ und „Tatsachen“ herum, strengt sich furchtbar an, dem Leben Stalins den historischen Hintergrund zu geben – aber alle „diese „Daten“, „Zahlen“ und „Tatsachen“ entstammen den Fälscherwerkstätten der weißen Emigration und den „Enthüllungen“ Trotzki.

Eine ernste Auseinandersetzung mit diesem „Historiker“ ist nicht der Druckerschwärze wert. Nur einige Kostproben, um seine Methode der Geschichtsschreibung zu kennzeichnen. Das Leben des Genossen Stalin reduziert sich in seinem Buche auf die durch List, Brutalität und Verbrechen gegründete Karriere eines kaukasischen Räuberhäuptlings, eines „modernen Rinaldo Rinaldini“ zum Dschingis-Chan des russischen Reiches. Das Volk sei für Stalin ein Phantom, an dessen Körper sich der Berufsrevolutionär austoben kann. Das Bestreben Stalins, dieser „Säule der imperialistischen Politik Rußlands“, bestehe einzig und allein darin, „die prähistorische Atmosphäre der kaukasischen Schluchten, Berge und Busen in die ganze Welt hinauszutragen.“

Im kümmerlichen Gehirn Essad Beys reduziert sich der Kampf zwischen Bolschewismus und Menschewismus auf einen persönlichen Machtkampf (seitens der Bolschewiken versteht sich), die Auseinandersetzung zwischen den revolutionären Marxisten und den Opportunisten in den Grundfragen der russischen Revolution, von deren richtiger Lösung das Schicksal von Millionen und Abermillionen abhing, auf „theoretische Abstraktionen“, die mit der Praxis des revolutionären Klassenkampfes nicht das Geringste zu tun hätten. Der Marxismus – „theologische Akrobatik“, das ganze theoretische Rüstzeug des Leninismus – ein Ausdruck „weltfremden revolutionären Kataklysmus“. Lenin selbst – ein „Parteizermürber“, ein „etwas zynischer, etwas krimineller Herrscher“.

Den historischen Sinn der Oktoberrevolution glaubt dieser „Biograph“ Stalins wie folgt abzutun:

„Oktoberaufstand: in jenem verregneten Herbst entschied sich das Schicksal Rußlands, entschied sich der jahrtausendalte Kampf, der ohne aufhören seit Urzeiten in den Steppen, Dörfern und Städten des Slawenreiches vor sich ging, der Kampf zwischen dem byzantinisch-asiatischen Staat, der eine glänzende europäische Fassade errichtet hatte, und der breiten Anarchie, dem unorganisierten Nihilismus des unendlichen asiatischen antistaatlichen Volkes.“

Kein Wunder nach alledem, daß der Verfasser dieser „originellen“ Biographie die kommunistische Weltbewegung, die Industrialisierung und die Kollektivierung in der Sowjetunion und den Fünfjahrplan mit einer leichten Geste „beiseiteschiebt“. Die bolschewistische Partei ist für ihn eine Kaste von Parteiautomaten, die sich nach oben ducken, nach unten treten. Der Fünfjahrplan ist für ihn eine „polizeipolitische Idee, die je einem Bürokratenhirn entsprungen ist“. Er sei in Ausmaßen „großartig“, aber in seiner „satrapischen Durchführung tief asiatisch“, er sei „genial“, aber von „kindlicher Primitivität“.

[22:] Dieser furchtlose Ritter Essad Bey hat mit niemand Erbarmen, der in der russischen Revolution eine führende Rolle hatte oder hat. Der einzige Mann, dessen er sich annimmt, ist Trotzki. „Jedes Wort von ihm war potenzierte Weltgeschichte, jede Geste ‚Weltereignis‘“ – umschmeichelt er Trotzki. Der Kampf der bolschewistischen Partei gegen Trotzki sei „persönlicher Konkurrenz“, „mehr menschlichen als politischen Motiven“ entsprungen.

Essad Bey schreibt wörtlich:

„Zwei Welten, die alte, träge fatalistisch-erfahrene, in ihrer Primitivität unerschütterliche Welt Asiens und die unruhige, schillernde, nervöse, intellektuelle und reflektierende Welt Europas standen einander gegenüber. In der Person Trotzki verachtete Europa den asiatischen Stalin.“

„Europa“ – das ist die in Blut und Dreck untergehende Welt einer Klasse, die ihre geschichtliche Rolle längst ausgespielt hat, die Welt der Bourgeoisie.

„Asien“ – das ist die Welt des vorwärtstürmenden Proletariats, die Welt aller Geknechteten und Getretenen, die Welt des besten Sohnes, Soldaten und Führers der revolutionären Arbeiterklasse; die Welt des Genossen Stalin.

Trotzki kämpft auf der Seite „Europas“. Von diesem „Lob“ wird selbst ein Trotzki nicht besonders entzückt sein.

Die Legende vom „roten Imperialismus“ feiert ihre Wiedergeburt. Die Sowjetunion stehe am Rande des Unterganges. Um diesen Untergang noch ein wenig aufzuhalten, rüste Stalin, dessen Politik „die Politik des Zaren ist“ – die Welt zu Asien zu machen.

Genug. Dieses Buch wird in seiner grenzenlosen Stupidität wenig Schaden anrichten können.

*

LEHRBUCHER FÜR DEN PROLETARISCHEN KLASSENKAMPF

Zwei Buchreihen haben den Fundus der „Bildungsarbeit“ der alten Sozialdemokratischen Partei begründet: die „Internationale Bibliothek“ und die „Kleine Bibliothek“. Beide spiegeln den Charakter der alten Partei getreulich wider. Marx und Engels und ihre sozialdemokratischen Nachfolger marschieren in einer Reihe mit Bernstein, Hillquist und Lindemann; vor allem die historischen Werke zeigen die ganze ideologische Unvollkommenheit des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts. Nach der Demaskierung hat die SPD auch diesen Grundstock ihres einstigen Wissens aufgegeben. Nur zu Klassikern entwürdigt, in der kastrierten Form, die allein durch den Parteivorstand zugelassen ist, dürfen – wenn überhaupt – die Väter des Sozialismus erscheinen; die immerhin eine gewisse Planmäßigkeit erfordernde Form der Bücherreihe verbietet sich von selbst, wo allein die „vollendeten Tatsachen“ der Koalitionspolitik und des Arbeiterverrats den sinnlosen Zickzack-Kurs des völligen ideologischen Verfalls bestimmen.

Das Erbe dieser Reihen hat die revolutionäre Arbeiterschaft übernommen. Die neue, planmäßige Propagandaarbeit (nicht mehr „Bildungsarbeit“, dieser nur den Akkumulationscharakter des bürgerlichen „Wissens“ treffende Mischmasch aus allen Töpfen) fordert planmäßigen Aufbau der Sammlungen. Da ist die „Marxistische Bibliothek“, die „Quellenbücher des Leninismus“, die „Kleine Leninbibliothek“ und vor allem die „Elementarbücher des Kommunismus“, die heute mit dem 25. Bändchen bereits den größten Teil der kleineren Schriften der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus, Marx, Engels, Lenin, das jetzt noch Lebendige von Lassalle, enthalten. Sie sind nicht auf einen Wurf entstanden. Zahlreiche frühere Reihen, die „Kleine Bibliothek der russischen Korrespondenz“, die „Bibliothek der Kommunistischen Internationale“, die „Elementar-^[23:]tarbücher des proletarischen Klassenkampfes“ usw. geben die Stationen des unerbittlichen ideologischen Kampfes von der Oktoberrevolution bis zum VI. Weltkongreß der Komintern. Eine systematische Darstellung der Grundlehren des Marxismus-Leninismus ist jetzt niedergelegt in den „Lehrbüchern des proletarischen Klassenkampfes“, deren 2. und 3. Band soeben im Internationalen Arbeiter-Verlag erschienen sind.

Diese drei Bändchen sind das unentbehrliche Handgepäck des kommunistischen Propagandisten, in welcher Organisation er auch arbeite. Noch niemals sind, auf so knappem Raum, die grundlegenden Probleme marxistisch-leninistischen Wissens behandelt worden. Was Kautskys „Erfurter Programm“ und „Karl Marx' ökonomische Lehren“ für die große Zeit der Sozialdemokratie nach dem Sozialistengesetz, das ist die kollektiv bearbeitete „Einführung in die marxistisch-leninistische Ökonomie“ und J. Lenz' „Proletarische Politik im Zeitalter des Imperialismus und der sozialistischen Revolution“ (bisher erschienen Teil I: Grundbegriffe der marxistisch-leninistischen Strategie und Taktik) für die

höhere Stufe des verschärften proletarischen Klassenkampfes, der die Irrwege des Revisionismus ebenso überwunden hat wie die rechten und linken Abweichungen in den eigenen Reihen.

Der Oekonomieband folgt dem klassischen Schema, das Marx selbst in den drei Bänden des Kapitals gegeben hat und verarbeitet die wichtigste ökonomische Literatur bis zum XI. Plenum des Ekki. Zum erstenmal wird der Versuch gemacht, alle Probleme der marxistischen Oekonomie von den Grundbegriffen bis zu den aktuellen Fragen der Weltwirtschaftskrise zusammenfassend und verbunden mit der Kritik aller revisionistischen Auffassungen darzustellen. So ist hier vor allem für den Stab der jüngeren Funktionäre und Propagandisten, die die einzelnen Phasen der theoretischen Diskussion nicht mitgemacht haben, ein für das Selbststudium wie für die Schulungsarbeit unerschöpfliches Material erschlossen. Gibt die politische Oekonomie die Analyse des Wirtschaftssystems, so die marxistisch-leninistische Strategie und Taktik die allein zuverlässige Anweisung zum Handeln im Klassenkampfe. J. Lenz, bekannt durch das Buch „Die II. Internationale und ihr Erbe“, das für die Entwicklung leninistischer Geschichtsschreibung in Deutschland von großer Bedeutung ist, hat hier die Summe der Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung zu einer knappen, prägnanten Entwicklung der prinzipiellen Grundlagen der Politik des revolutionären Proletariats zusammengefaßt. Das unerschöpfliche Arsenal, das allein die Schriften von Marx und Lenin für den Klassenkampf liefern, dazu das Programm der Komintern und die Schriften Stalins, wird hier ausgewertet zum Schulungsmaterial des Funktionärs, zum unentbehrlichen Hilfsmittel in allen Fragen der Organisation.

Aber auch für jeden proletarisch-revolutionären Schriftsteller, der seine Aufgabe ernst nimmt, sollten die Bändchen griffbereit auf dem Arbeitstisch liegen, um in jedem strittigen Falle sofort bei der Hand zu sein. Sie zeigen den Weg, wie der Schriftsteller an seinem Teil dazu hilft, die Theorie des Klassenkampfes zur materiellen Gewalt der proletarischen Revolution werden zu lassen.

Da die Veröffentlichungsmöglichkeiten gerade für Lyrik in Deutschland besonders schwierig sind, hat die internationale Vereinigung der revolutionären Schriftsteller in Moskau auf Veranlassung des Genossen Becher beschlossen, eine Reihe von Lyrikbänden in deutscher Sprache herauszugeben. Der Umfang jedes einzelnen Bandes soll nicht mehr als 32 Seiten sein. Wir bitten um Zusendung von Manuskripten an die Adresse des Gen. Johannes R. Becher, Berlin-Zehlendorf. Am Hegewinkel 18.

*

[24:]

ROTE ARBEIT.

Kuczynski: „**Rote Arbeit.**“ Der neue Arbeiter in der Sowjetunion, Historia-Foto GmbH Berlin.

Wie ist das in den kapitalistischen Ländern doch mit der Arbeit? Es ist so, wie es im Kommunistischen Manifest heißt: die Arbeit hat ihren selbständigen Charakter und damit allen Reiz für die Arbeiter verloren.

Nur in einem einzigen Lande der Welt, in der Sowjetunion hat sie mit der proletarischen Revolution eine grundsätzliche Wandlung erfahren. Dort weiß der Werktätige: meiner Hände Kraft ist es, die das Werk des Sozialismus aufbaut. Der Bourgeois kann das nicht begreifen und tobt: „Zwangsarbeit! Ungeheure Leistungen des menschlichen Schaffens können eben nach seiner Meinung nur unter Zwang, unter der Herrschaft von Gummiknüppel und Bajonett erstehen.

Das Buch „Rote Arbeit“ nimmt unter der Rußlandliteratur einen besonderen, wichtigen Platz ein. Es schildert nicht nur Erlebnisse und Eindrücke, es untersucht und klärt auch den Begriff der Arbeit marxistisch, und das heißt schließlich das Wesen des Kapitalismus und des Sozialismus zu analysieren.

Das von Jürgen Kuczynski herausgegebene Buch „Rote Arbeit“ beweist, mit statistischem Material belegt: in der Sowjetunion verbessert sich die Lage der Werktätigen im wachsenden Maße, während sie sich in den Ländern des Kapitalismus verschlechtert. Karl Radek beleuchtet in meisterhafter Form

die sozialistische Organisation der Arbeit und popularisiert die Lehren von Marx und Engels über die Frage der kapitalistischen Sklaverei. Tretjakow enthüllt uns das Geheimnis der sozialistischen Arbeitsethik an Hand von Berichten der Stoßbrigaden. Unter den weiteren Beiträgen, den Auszügen aus Kollektivverträgen, der Rede Molotows, etc. fesseln die satyrisch-dichterischen Arbeiten von Levin und Coates, in denen mit den Soldschreibern des Kapitals abgerechnet wird. Das ausgezeichnete Buch (mit guten Photos) ist glänzend geeignet, besonders aus dem Lager des Mittelstands und der Intellektuellen neue Kämpfer für den Kommunismus zu gewinnen. Es wird beitragen, auch in Deutschland jene Voraussetzungen zu schaffen, die nötig sind, um den Typus des für die Sache des Weltproletariats, für den Aufbau des Kommunismus mit Begeisterung schaffenden Arbeiters zu gestalten.

Kao.

*

ARBEITERJUGEND DER WELT.

Schüler-Chitarow-Kurella: Geschichte der KJI, I-III. Verlag der Jugendinternationale 1930.

Die in drei Bänden erschienene „Geschichte der KJI“ füllt eine bisherige Lücke in der Literatur des revolutionären Proletariats aus. Umfassend wird die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung von ihrer Gründung bis zur heutigen Zeit behandelt. Die proletarische Jugendbewegung ist ein Kind des Imperialismus. Sie ist entstanden im Kampf gegen Militarismus und wirtschaftliche Ausbeutung der werktätigen Jugend. Nicht nur Unternehmer und Staatsgewalt setzten der Gründung der Arbeiterjugendbewegung ihren Widerstand entgegen, sondern selbst in den Reihen der Arbeiterbewegung war es der Reformismus in den Parteien und Gewerkschaften, der die Gründung und Entwicklung versuchte zu hindern. Lediglich in der revolutionären Linken der alten Sozialdemokratie fand die Jugendbewegung ihre Stützen. Der Tätigkeit Karl Liebknechts ist es vor allem zu verdanken, daß im Jahre 1907 in Stuttgart die erste Internationale Jugendkonferenz stattfand, die die Gründung der Jugendinternationale beschloß und das Aufgabengebiet: Antimilitarismus, wirtschaftlicher Kampf, sozialistische Erziehung festlegte. Nach der Stuttgarter Konferenz versuchte der Reformismus in noch stärkerem Maße Einfluß auf die Jugendorganisation zu bekommen. Die Rolle der Jugendinternationale während des [25:] Krieges, die Beschlüsse der Berner Konferenz der 1. sozialistischen Konferenz der Kriegszeit, der Anschluß des größten Teiles der Organisationen der alten Jugendinternationale an die im Dezember 1919 gegründete kommunistische Jugendinternationale ist ein Beweis, daß es dem Reformismus nicht gelang, außer in einigen Ländern Einfluß zu gewinnen.

Der 1. Band der „Geschichte der KJI“ behandelt die Geschichte der Arbeiterbewegung von ihrer Entstehung bis zur Gründung der KJI im Dezember 1919. Der 2. Bd. zeigt ausführlich die äußerst wichtige Etappe der kommunistischen Jugendbewegung von der Gründung und Aufbau der KJI bis zu ihrem 2. Weltkongreß im Jahre 1921. Im 3. Band wird die neuere Geschichte der KJI unter besonderer Hervorhebung der Wichtigkeit des 5. Kongresses 1928 für die weitere Entwicklung der revolutionären Jugendbewegung behandelt.

Die Bedeutung der erschienenen Geschichte wird nicht herabgesetzt, wenn wir gleichzeitig auf einige Schwächen hinweisen. Im 1. Band wird besonders stark der Einfluß des Reformismus auf die Jugendbewegung betont und zwar in Verbindung mit der Bewertung der Stuttgarter Beschlüsse, Hierbei ist ein grober Fehler unterlaufen. Bei der Wiedergabe der Stuttgarter Resolutionen im Anhang ist der wichtigste Absatz der Resolution neben einigen anderen aus der Resolution verloren gegangen, In der fehlenden Stelle der Resolution wird gesprochen von der Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft als Voraussetzung für eine endgültige Besserung der Lebenslage der Arbeiterschaft. Durch die sinnentstellende Wiedergabe der Stuttgarter Beschlüsse im 1. Band entsteht der Eindruck, als sei innerhalb der Jugendbewegung der Reformismus im starken Maße verbreitet gewesen. Das war nicht der Fall; außer in Deutschland, Oesterreich, Frankreich – und dort gab es starke Oppositionen – hat es wohl keine Jugendorganisation gegeben, in der der Reformismus größeren Einfluß hatte und, das Entscheidende, bewußt von der Jugend vertreten wurde.

Im 2. Bd. wird auf Seite 182 der Fehler gemacht, daß als die Achse der Tätigkeit der KJI dargestellt wird der Kampf um die sozialistische Reorganisation der Jugendarbeit. Solange die KJI noch neben

der USSR vier Fünftel der Erde umfaßt, in der kapitalistische Produktions- und Gesellschaftsbedingungen existieren, wird die Achse der Tätigkeit der Kampf gegen die politische und wirtschaftliche Unterdrückung der Jugend, die Gewinnung der breiten Massen der Jugend und Erziehung dieser im Kampf der Arbeiterschaft zu klassenbewußten Kämpfern sein.

Im 3. Bd. wird auf Seite 16 im Kapitel über den Kampf um die Einheitsfront die falsche Auffassung vertreten, als ob, wenn auch nur in bestimmten Fällen, die Möglichkeit vorhanden wäre, daß die kommunistischen Parteien sich an die führenden Organe der Sozialdemokratischen Parteien wenden und gemeinsam den Kampf für bestimmte Parolen führen. Damit, heißt es dort weiter, soll den Massen der Unwillen der sozialdemokratischen Führer zum Kampf gezeigt werden. Bei der Rolle der Sozialdemokratie, ihrer Stellung im kapitalistischen Staatsapparat, ihres bewußten Verrats an allen Kämpfen der Arbeiterschaft ist eine solche Einheitsfront nicht möglich.

Eine wichtige Schwäche aller 3 Bände ist, daß sie nicht populärer, unter Vermeidung aller Fremdwörter, in lebendiger Sprache, geschrieben sind. Trotzdem kann gesagt werden – alle drei Bände gehören in die Hände der Mitglieder aller proletarischen Organisationen.

Die „Geschichte der KJI“ ist neben dem „Programm der KJI“, welches 1928 auf dem 5. Weltkongreß der KJI angenommen wurde, ein Ausdruck der Geschlossenheit und ideologischen Reife der kommunistischen Jugendbewegung. **Stolze.**

*

[26:]

BOLSCHEWISMUS UND DIE ALTEN ARAMÄER.

Fedor Vergin: „Das unbewußte Europa. Psychoanalyse der europäischen Politik.“ Verlag Heß & Co., Wien 1931.

Der Versuch, eine Psychoanalyse des gegenwärtig[en]. Gesellschaftszustandes anzufertigen, mußte grundsätzlich scheitern, weil die Psychologie nicht die Gesellschaft, sondern das Individuum zum Gegenstand der Behandlung hat; im besonderen Falle mußte das umsomehr mißlingen als die Psychoanalyse also eine naturwissenschaftliche Methode auf soziale Erscheinungen angewandt worden ist. Die psychoanalytische Anschauung des Verfassers, daß uralte Triebregungen der Individuen den gegenwärtigen politischen Zustand verschulden (während gerade umgekehrt aus der Art des sozialen Zusammenlebens die Psyche der Einzelnen entsteht), führt zu teilweise grotesken Ergebnissen; so z. B.: „Bolschewismus ist der moderne Ersatz für die magische Kulturform der alten Aramäer.“ Oder: „Eine spätere objektive Geschichtsschreibung wird feststellen, daß der Bolschewismus während seiner bedrohlichsten Stunden durch einen einzigen Umstand gerettet wurde: durch die Proklamation der ‚freien Liebe‘“. (!) Dabei soll das nicht Anti-Bolschewismus sein, denn an anderer Stelle heißt es: „So hilft Sowjetrußland der übrigen Menschheit zu einer besseren sozialen Einordnung ...“, allerdings glaubt der Verfasser entsprechend dem Standpunkt der österreichischen Sozialdemokratie, diese bessere Einordnung würde im übrigen Europa durch allmähliche Anpassung an den Sozialismus vor sich gehen. – Die Gefahren, die sich aus einem nicht dialektischen naturwissenschaftlichen Materialismus ergeben, zeigt folgender Satz: „Ob der Fünfjahrplan durchgeführt wird oder nicht, ist belanglos gegenüber der psychischen Transformation der Bevölkerung“, der Verfasser sieht nicht, daß der Fünfjahrplan ein wesentliches Mittel dieser Transformation ist und nach seiner Durchführung den Unterbau für eine weitere psychische Veränderung der Massen abgibt. – Dort, wo der Verfasser einzelne Personen wie Hitler, Wilhelm II. usw. zu charakterisieren versucht, gelingt es ihm eher, zu sinnvollen Resultaten zu kommen; allerdings nur an den Stellen, an denen er der Psychoanalyse untreu wird und von dem sozialen Ursprung und den biologischen Besonderheiten der Betreffenden spricht. Die Resultate werden aber dadurch verwischt, daß die negative Bedeutung der krankhaften Persönlichkeit überschätzt wird; denn nicht die krankhafte Persönlichkeit schafft sich ihren politischen Boden, sondern auf einem bestimmten sozialen Unterbau gedeiht sie. – Dieses Buch beweist erneut, daß der Marxismus weder ersetzt noch ergänzt werden kann, sondern im Gegenteil seine Anwendung auch auf das Individuum ausgedehnt werden muß. **Jacoby.**

In der Lindenstraße wird neben dem „Vorwärts“ und den ADGB.-Bibeln noch andere Erbauungslektüre hergestellt, u. a. die von Tony Sender geleitete „Frauenwelt“. Sie führt die sozialdemokratischen Frauen behutsam auf den Weg des kleineren Übels, spiegelt ihnen mit schmalzigen Buntdrucken und öligen Leitartikeln eine Wirklichkeit vor, in der das Wort „Klassenkampf“ niemals vorkommt und gibt hie und da vor, den Faschismus zu bekämpfen. Die „Frauenwelt“ regte sich bei-[27:]spielsweise über die breslauer Stahlhelmparade auf und erzählte ihren Leserinnen entrüstet: „So wurde denn auch die Bundesleitung in Breslau von den Spitzen der Behörden feierlich begrüßt.“ Ihnen wurde natürlich verschwiegen, daß unter diesen „Spitzen“ auch Sozialdemokraten waren und daß es sich der sozialdemokratische kölnener Polizeipräsident nicht hatte nehmen lassen, kurze Zeit darauf die Bundesleitung des Stahlhelms feierlichst zu empfangen. Ein paar Seiten nach diesem mannhaften Kampf gegen den Faschismus liest man den Roman „Lia's Rückkehr“ von Grazia Deledda, einer waschechten Faschistin. Warum auch nicht? Romane sind ja „schöne Literatur“, und Grazia Deledda ist nur insoweit Anhängerin Mussolinis, als ihr die Gnade zuteil wurde, die italienischen Lesebücher mit den plattesten Verherrlichungen des Duce herauszugeben.

Das ist ein Symptom für die Politik, wie sie in der „Frauenwelt“ getrieben wird. Es ließen sich hundert ähnliche anführen. So benutzt Tony Sender den alten Spießertrick, nur einzelne Unternehmen für die „Anarchie und Willkür der Wirtschaft“ verantwortlich zu machen, um davon abzulenken, daß das gesamte kapitalistische System bekämpft werden muß. Also die Geschichte vom guten und vom schlechten Kaiser, vom guten und vom schlechten Unternehmer. Im übrigen heißt Tonys Taktik: alles so verwaschen wie möglich, und wo's nicht anders geht: die Tatsachen verschweigen. Natürlich ist auch der Schupo bei ihr der wahre Volksfreund, und wenn man nichts anderes von ihm zu sagen weiß, bildet man ihn ab, wie er als Sprachwunder, 14 Sprachen beherrschend, einem Reisenden höflich Auskunft gibt. Uebrigens ist diese Propagierung des braven Schupomannes nicht allein auf das SPD.-Frauenblatt beschränkt. Einer offensichtlich allgemeinen Anweisung zufolge befassen sich in letzter Zeit auch die anderen Hausfrauenblätter der SPD, die Konsumvereinszeitungen, mit der Menschenfreundlichkeit der Grünen, die in einem besonderen Artikel des „Konsumgenossenschaftlichen Volksblatt“ verherrlicht werden.

Und diese Konsumvereinsblätter sind auch sonst, da sie über den Rahmen der sozialdemokratisch organisierten Frauen hinaus proletarische Hausfrauen zu erfassen versuchen, eine der gefährlichsten Mittel, deren sich die SPD-Bürokratie bedient. Sie werden im Gegensatz zu der immerhin ziemlich teuren „Frauenwelt“ gratis abgegeben und dienen vornehmlich der Ablenkung von den wirklichen Ursachen der Teuerung, den hohen Zöllen und Lebensmittelsteuern, sie schweigen über das Trust- und Kartellsystem, über die Lebensmittelpolitik des Herrn Baade, und klaffen dafür den unter der Wirtschaftskrise leidenden kleinen Krämer an. Unsere beschränkten Raumverhältnisse verbieten es, hier weitere Beispiele für die gefährliche Wirkung dieser Blätter anzuführen. Wir dürfen diese Wirkung deswegen jedoch keineswegs unterschätzen, auch wenn wir feststellen können, daß sich der Absatz der „Frauenwelt“ stark vermindert hat, weil die Frauen diese Zeitung fade und uninteressant finden. Umso begrüßenswerter ist es, daß gerade in solchen Gegenden, wo bei den proletarischen Frauen noch starker SPD-Einfluß vorhanden war (Leipzig, Wasserkante) sozialdemokratische Frauen den von uns sehr zu propagierenden „Weg der Frau“ zu lesen beginnen, eine Zeitschrift, die in leicht verständlicher Weise mit aller Konsequenz für den proletarischen Klassenkampf eintritt.

*

AUS DEM KATHOLISCHEN LAGER

Die Sowjetunion und der Bolschewismus nehmen in katholischen Zeitschriften einen immer breiteren Raum ein. Einmal, weil die Kirche ihrer kapitalistischen Mission getreu, die katholischen Arbeiter und Kleinbürgerschichten gegen das revolutionäre Proletariat sammeln will. Weiter aber auch deshalb, weil das russische Beispiel, das angesichts des rasenden Niederganges in Deutschland den

leidenden Massen [28:] keineswegs als „drohender Bolschewismus“, sondern eher als möglicher Ausweg erscheint, vor eben diesen Massen verfälscht und geschmälert werden muß. Das sind die zwei Quellen der wachsenden Publizität, welche die Sowjetunion und der Bolschewismus in der katholischen Literatur und Presse finden; freilich sind beides glühende Eisen, bei deren ungeschickter Berührung den Patres und Hochwürden zuweilen die Haut in Fetzen hängen bleibt ...

*

DER GRAL NR. 12.

Einleitend ein Kapitel aus, der Broschüre „Der Bolschewismus droht“ von Pater Muckermann (der Gral ist eine der vielen Tribünen des geschäftigen Jesuiten). Die Sowjetunion als der Störenfried. Mit Hilfe ihrer Hungerlöhne betreiben die Sowjets ein Dumping, das zusammen mit den gleichfalls von ihnen überall angezettelten Unruhen das Gefüge der kapitalistischen Welt erschüttert hat. Die von der Sowjetunion in Deutschland gekauften Maschinen werden „zu halben Weltmarktpreisen in Schweden oder in Polen oder in Rumänien gleich wieder verkauft.“ So wird das Gleichgewicht der christlich-kapitalistischen Wirtschaft gestört. Die Agenten der großen Ausbeuter-Internationale Kirche, die Missionare, berichten aus allen Ecken der Welt von Umtrieben Moskaus. Sogar aus Afrika: „das Vertrauen zum weißen Mann schwindet“. Das ist der weiße Mann, mit Schnaps, Bibel und Revolver, wir kennen ihn.

Von der „Gralswarte“ (ja, so heißt das) herab bemüht sich Pater Muckermann um die Intellektuellen. Die doch „Führer sein“ sollten. Sie sind es gegenwärtig nicht, sie können es aber wieder werden ... wenn sie in den Schoß der Kirche zurückkehren und sich dem Wissen ab- und dem Glauben zuwenden.

*

GELBE HEFTE NR. 9.

Die Fahne der Reaktion flattert hier unverhüllt im Abendwind. Brüning als Mann „vom besten Frontkämpfergeist“ wird begrüßt, doch sähe man ihn lieber ohne demokratische Kulisse als Führer, nur „seinem Herrgott verantwortlich“. Doch der Herrgott, das Finanzkapital, hat bisher die Ungeduld seiner Knechte in den „Gelben Heften“ zu zügeln gewußt. Aus sehr gewichtigen Gründen.

Divisionspfarrer Hoinka, doppelt streitbar als Kleriker und Militär, wettet gegen die „gottfeindliche“ Front in Rußland.

*

DAS NEUE REICH NR. 51.

Nach einer leicht antisemitisch gefärbten Umschau nimmt der Außenpolitiker der Germania das Wort um „Mehr Distanz zu Rußland“ zu fordern. Die Sowjetunion, das ist „ein Vulkan, der seinen Aschenregen weit in blühende Felder hinein ergießt.“ Der Lyriker der blühenden Felder, gefangen in seinem eigenen Vergleich, fordert, daß man die Beziehungen zu jenem Vulkan löse. Doch eine Sorge bleibt: werden die anderen kapitalistischen Staaten das gleiche tun? Sie werden es nicht, wird festgestellt und da wird die ganze Widerspruchsfülle des Kapitalismus sichtbar.

*

DER KATHOLISCHE GEDANKE NR. 3.

Katholische Akademiker haben ein „Gesuch an den Heiligen Vater um Aufnahme des Seligen Albert des Großen in das Verzeichnis der Heiligen“ gerichtet. Das ist nämlich eine Hilfsaktion für die Intellektuellen, welche „die unheimliche Krise der Gegenwart“ nun auch erfaßt hat. Man bringt ihnen Hilfe, indem man den Papst bittet, sie „auf die erhabene Gestalt“ des Seligen und zukünftigen Heiligen hinzuweisen. Wir geben von dieser Hilfsaktion den Intellektuellen mit Vergnügen Kenntnis.

Ein Aufsatz „Kirche und Revolution in Rußland“ befaßt sich mit dem Machtzuwachs des Papsttumes bei der erhofften Niederwerfung der Sowjets.

SANCTIFICATIO NOSTRA NR. 9.

Das heißt „unsere Heiligung“ und ist der Titel einer Monatsschrift für den katholischen Klerus. [29:] Ein kostbarer Umschlag, gutes Papier. Darauf wird über „Verzagtheit in unseren Reihen“ geklagt. Warum fließen die Klöckner-Millionen, die Konkordats-Millionen und die vielen anderen Millionen nicht mehr? Braucht die sich faschisierende Bourgeoisie die katholische Kirche nicht mehr als je? Ja, aber die unteren und mittleren Funktionäre sind dennoch verzagt. Sie fühlen anscheinend die Unmöglichkeit, ihre kapitalistische Mission auszuführen oder gar auszubreiten. Ein gutes Zeichen für die Sache des revolutionären Proletariats. A.

*

BERICHTE – GLOSSEN

10 JAHRE INTERNATIONALE ARBEITER-HILFE

Verachtet, beschimpft, gehaßt und dennoch stark, groß und mächtig tagt in den nächsten Tagen in Berlin der Weltkongreß der einzig wirklichen internationalen Hilfsorganisation des Proletariats. Der Tätigkeitsbericht (Georg Dünninghaus, „Tätigkeit der IAH. seit ihrer Gründung“) ist ein bisher einzigartiges Dokument proletarischer Solidarität, die, wie in dem Bericht an einer Stelle klar und deutlich gesagt wird, nichts mit sozialdemokratischer Wohlfahrt zu tun hat.

Die IAH. ist die Organisation, die eingesprungen ist, wenn in Rußland Tausende vor Hunger krepieren, wenn in Deutschland die Inflation wütete, in England der Bergarbeiterstreik zur Solidarität mahnte, die half im chinesischen Bürgerkrieg und in Japans Erdbebenkatastrophen.

Bei all diesen Aktionen hat die IAH. ständig ihren schärfsten Gegensatz zu den bürgerlichen und sozialdemokratischen Wohlfahrtsorganisationen unterstrichen. So hat die IAH. niemals wegen des „erhebenden Glücksgefühls“ (aus dem Programm der sozialdemokratischen Arbeiterwohlfahrt) gewirkt, sondern einzig und allein, um den Klassenkampf zu unterstützen, Solidarität zu wecken, und damit für den Gedanken der proletarischen Einheitsfront zu werben, nicht zuletzt, um der Massenkorrumpierung der Arbeiterschaft durch die bürgerliche Wohlfahrt Schranken zu setzen.

Das ist einer der Kernsätze des Berichts der Tätigkeit der deutschen Sektion der IAH. Es geht nicht um wohltätige Hilfe, um Wunden des Systems zu heilen und das System zu retten, es geht um proletarische Solidarität, die das Kampfbewußtsein der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung stärkt. Eine solche Solidarität ist staatsgefährlich; sie überläßt die Politik nicht einigen Gewerkschafts- oder Parteivorständen, eine solche Solidarität wird bekämpft. Und so sehen wir, daß sozialdemokratische Staats- und Kommunalpolitiker, die in den Inflationsjahren die IAH. in Anspruch genommen haben, einige Jahre später eine wüste Hetze gegen die „bolschewistische Mache“ geführt haben. Der sozialdemokratische Parteiführer Wels sagt in seinem Bericht vom 12. Juni 1924: „Eine dieser russischen Zermürbungsorganisationen, deren Geschicklichkeit wir zu beobachten Gelegenheit hatten, ist die IAH. Bürgerliche Politiker, Staats- und Kommunalbeamte, aber auch Sozialdemokraten sind der IAH auf den Leim gegangen.“

Die IAH. hat sich von dem Verleumdungsgeschwätz der Wegbereiter des deutschen Faschismus nicht beirren lassen. Unter sicherer, zielklarer Leitung ist die IAH. gewachsen und die einzig proletarische, wirtschaftliche Hilfsorganisation geworden, auf die die deutsche Arbeiterschaft sich in ihren Wirtschaftskämpfen stützen kann. Eine Aufgabe, die eigentlich Sache der deutschen Freien Gewerkschaften wäre und die in der „Periode der Wirtschaftsdemokratie“ und des „Hineinwachsens in den Sozialismus“ anscheinend unsozialistisch geworden ist.

[30:] Am Tage des zehnjährigen Bestehens blicken voll Stolz Millionen in allen Erdteilen der Welt auf den IAH.-Kongreß in Berlin. Der bereits vorliegende Tätigkeitsbericht ist makellos. Verleumdungen, Verfolgungen und Haß haben bewirkt, daß die IAH. in sich geschlossen ein Kampforgan im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit geworden ist. Die Aufgaben der IAH. sind durch die allgemeine politische Situation in der Welt gewachsen, doch wer zweifelt daran, daß der Kongreß die Richtung und die Maßnahmen erarbeiten wird, die entsprechend den Aufgaben der IAH. sich einordnen in den Befreiungskampf der Arbeiterklasse. G.

ZEHN JAHRE AIZ.

In diesem Monat kann die AIZ., die bekannte „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“, auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Das bedeutet mehr als ein Jubiläum schlechthin, das ist ein literaturpolitisches Ereignis. Ein kurzer Blick auf Entstehungsgeschichte und Werden, sowie ein Vergleich mit den größten bürgerlichen Illustrierten macht uns das klar.

Wie entstand die AIZ.? Willi Münzenberg gründete sie zur Unterstützung der Hungerhilfsaktion für Sowjetrußland. Das war vor zehn Jahren ... die AIZ. war damals ein kleines illustriertes Blatt unter hunderten. Und was ist sie heute? Die zweitgrößte illustrierte Zeitung überhaupt und die größte proletarische!

Ihre Leserschaft reicht bis tief in die Massen sozialdemokratischer und indifferenter Arbeiter, bis tief in intellektuelle, kleinbürgerliche Kreise. Hier liest die wichtigste Funktion der AIZ.: ein mächtiger Motor zu sein bei der Bildung der roten Einheitsfront unter der Führung des revolutionären Proletariats; diese Funktion erfüllte die AIZ. vom ersten Tage ihres Bestehens an, und sie erfüllt sie heute mehr und besser denn je!

Und was lehrt uns der Vergleich mit den größten bürgerlichen Illustrierten? Daß die AIZ., auch rein äußerlich betrachtet, ein Beweis ist für den Aufschwung und die Ueberlegenheit der revolutionären Kultur gegen die mit weit größerem Aufwand arbeitende, aber verfallende bürgerliche; die AIZ. steht nicht nur ideologisch, sondern auch formal (Bildmontage, Druck etc.) turmhoch über den verlogenen Erzeugnissen bürgerlicher Pressekonzerne. Auf diesem Gebiet wirkte sie geradezu bahnbrechend und die Bourgeoisie hat sich nicht gescheut, den verhaßten Gegner schamlos zu kopieren. Es war vergebens.

Wir senden unserem Mitstreiter an der Literaturfront zum Tage des zehnjährigen Bestehens kameradschaftliche Kampfgrüße!

—fr.—

*

KARSCH UND DIE KUNST.

Lange standen die Intellektuellen im Rampenlicht ihrer eigenen Bewunderung und meinten eine ausgewählte Kategorie der Menschheit zu sein. Der Aberglaube schrumpft. (Warum und wieso, die Tatsachen liegen auf der Hand). Langsam besinnen sie sich und kommen etwas zögernd, aber immerhin. Sie reihen sich schrittweise ein in die schützende, stabile Front der Arbeiterklasse.

In der allgemeinen Bewegung dieses Prozesses schwimmt manches mit. Selbstverständlich gibt es unter den Intellektuellen immer auch solche die nichts mehr hassen als die Kollektivität, das Unterordnen der privaten Großartigkeit unter die geistige Disziplin der Massen. Die drehen sich mit Begeisterung um sich selbst, während die anderen marschieren, kämpfen.

Solche „Politiker“, hinter denen keine Masse steht, die sich für ihre täglich wechselnden Bekenntnisse und Einstellungen zu den Geschehnissen der Zeit zur Verantwortung zieht, haben sich in der letzten Zeit in jener „Weltbühne“ etabliert, die dadurch immer mehr zu einem Blättchen verschrullter intellektuel-[31]ler Außenseiter wird. Zu ihnen gehört auch Herr Karsch.

Er sagt abgeklapperte Phrasen, die einen reaktionären Inhalt „geistreich“ verhüllen, er meint aber, daß er Wunder was für Fortschrittliches verkünde. Unlängst war er über § 1 der Pressenotverordnung begeistert. Warum soll er nicht? Manche sind für Notverordnungen. Der Präsident der I. G.-Farben, seine sozialdemokratischen Minister, nicht minder die Direktoren und Aufsichtsräte bankrottierender Geldinstitute. Aber daß jemand dafür ist, der dagegen ist, das ist eine individuelle „Tat“. Bei Anerkennung aller mildernden Umstände: zu dieser Entscheidung gelangt nur ein Reaktionär oder ein Trottel. Diese Notverordnungen haben seither gearbeitet. Sie waren sogar sehr fleißig. Fast die gesamte Presse des revolutionären Proletariats ist verboten! Man könnte meinen, daß die Notverordnungsmaschine nach getaner Arbeit ruht. Sie ruht nicht. Es ist die einzige Maschine, die heute noch in Deutschland unverkürzt mit Tag- und Nachtschicht arbeitet. Es gibt Massenbroschüren des Proletariats, die die Tatsachen des politischen Ablaufs analysieren. Tatsachen sind, bei einer halbwegs vernünftigen Beleuchtung gezeigt, hochverräterisch, staatsgefährlich. Da man die Tatsachen nicht ändern kann, verbietet man ihre Darstellung. Man verbietet Bücher der marxistischen Wissenschaft (u. a. Lenin!), weil die Methodik,

wie man von der Erkenntnis der Wirklichkeit zu ihrer Aenderung gelangt, die Republik bedroht. Und schließlich: man verbietet, verfolgt und beschlagnahmt die erzählende Literatur, die sich als einzige wirklich mit den Tatsachen der Zeit auseinandersetzt: die Literatur des Proletariats.

Die Liste der eingekerkerten revolutionären Schriftsteller, die hinter den Festungsmauern dieser Republik über den Artikel 118 der Deutschen Reichsverfassung („jeder Deutsche hat das Recht ...“ und „eine Zensur findet nicht statt ...“) nachzudenken Zeit haben, ist groß. Die Liste der verbotenen Bücher ist noch umfangreicher. An dieser Stelle aber geht es mit besonderer Berücksichtigung des Herrn Karsch um den von ihm und vom Staatsanwalt am nachdrücklichsten abgelehnten Teil der proletarischen Literatur. Es handelt sich um den Roten-1-Mark-Roman, die erste Reihe der proletarischen Massensliteratur außerhalb der Sowjetunion, deren revolutionäre Bedeutung – sie sind in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet – nicht zuletzt von den Zensoren der Reaktion erkannt wurde.

Der sozialdemokratische Polizeipräsident verbot aus dieser Reihe Klaus Neukrantz' „Barrikaden am Wedding“, Hans Marchwitzas „Sturm auf Essen“ und erst vor kurzem beschlagnahmte sein münchener Kollege Franz Kreys „Maria und der Paragraph“. Willi Bredels Romane sind noch der Öffentlichkeit zugänglich. Während ihr Verfasser seit einem Jahr wegen literarischen Hochverrats seiner Freiheit beraubt ist.

Wozu braucht das deutsche Volk überhaupt Bücher die sich mit Problemen auseinandersetzen?

Herr Karsch sagt, diese proletarische Literatur ist „Courths-Mahler rot“. (Weltbühne Nr. 39).

Womit beschäftigen sich diese Rote-1-Mark-Roman-Schriftsteller? Da wird über den Kapp-Putsch, den Blutmai 1929 geschrieben. Ueber den § 218, den patentierten Tod am laufenden Band, und die jüngsten Kämpfe der Metallarbeiter und ausgesteuerten Proletarier. Ueber diese Bücher rümpft Herr Karsch seine Nase. Das einzig anständige an ihnen ist die Tendenz. „Das hat ganz und gar nichts mit Literatur zu tun, geschweige mit Kunst.“ Die künstlerische Literatur (bei der das einzig Unanständige die Tendenz ist) hat andere Sorgen. Sie beschäftigt sich mit individuellen Leidenschaften, sexuellen Katastrophen, psychologischen Verirrungen, wenn es hoch kommt, mit kosmischen Notverordnungen. So steht es um die „Kunst“.

Für das Proletariat ist Literatur Waffe im Klassenkampf. Der Schriftsteller des Proletariats freuen sich nicht selbstzufrieden ihrer Schöpfungen. In scharfer Selbstkritik (s. [32:] Artikel von J. R. Becker) zeigen sie immer wieder, daß sie hinter der revolutionären Entwicklung der Klasse zurückbleiben. Was aber diese im Klassenkampf stehenden verfolgten und unterdrückten Schriftsteller des Proletariats schaffen, ist bei starken formalen Mängeln in seiner zeitkritischen Problemstellung unendlich überlegen dem Treibhausgewächs verlogener aber profitabler „Kunstwerke“ ihrer von Herrn Karsch geschätzten Zeitgenossen. Dabei bemerkt Herr Karsch vom formal-ästhetischen Standpunkt eines Literaturphilisters aus nicht, daß der Kumpel Marchwitza, der Metallarbeiter Bredel auch „literarisch“ einen Durchbruch darstellen, die völlig neue Eroberung eines Gebietes für die Literatur: die Darstellung des Betriebes, des Lebens und Kampfes der Arbeiter von ihm selbst aufgezeigt.

Der Absicht der Polizeigewalt, diese Literatur des Proletariats zu vernichten, setzte sich ein Sturm der Entrüstung entgegen. Weit über proletarische Kreise hinaus lehnte sich die Öffentlichkeit dagegen auf, daß man die künstlerischen und literarischen Manifestationen der Arbeiterklasse zu kassieren versucht. Nun aber, entscheidet Herr Karsch, daß es sich weder um Literatur noch viel weniger um Kunst handelt, sondern das „ist die rohe und äußerliche Plakatierung einer Tendenz“. Also, Herr Staatsanwalt!

Sicher, Herr Karsch will nicht denunzieren. Ihm gefällt nur die Fassade nicht und deswegen glaubt er, auf ein ernstes und sachliches Eingehen auf das, was dahinter ist, verzichten zu können. Er greift aus einer wichtigen und für die Arbeiterklasse wertvollen Gesamtleistung willkürlich heraus, was ihm paßt und übt daran mit der hochmütigen Begrenztheit eines Menschen Kritik, der niemanden, nicht einmal sich selbst verantwortlich für das ist, was er sagt. Es ist Zeit, daß man mit solchem aufräumt. Wir wissen nicht, wie weit Herr Karsch Argumenten zugänglich ist, wieweit dennoch eine Bereitschaft vorliegt, eine geringe Rechthaberei der Sache und dem Kampf der Zeit unterzuordnen. Man

kann Dieses oder das Andere. Die Zeit an allen wirklichen Problemen vorüberzujonglieren ist vorüber. Das dürfte selbst den Weltbühnenleuten aufgehen. Biha

*

DAS AUGEN DES GESETZES.

Wenn die Nazis arrangieren
Eine kleine Judenschlacht
Und die Cafés demolieren,
Weil es ihnen Freude macht,
Wenn sie Menschen blutig schlagen
Gleich ob Mann, ob Frau, ob Kind
Und sie treten vor den Magen
Weil sie deutsche Ritter sind,
Frisch und fromm und fröhlich, frei –
Wo bleibt dann die Polizei?

Die? Die ist doch auf der Suche
Nach 'nem „KPD.-Krawall“,
Denn sie hat es im Geruche,
Wenn wo was ist illegal.
„Was ist da in Ihrer Mappe?“ –
„Nur Kartoffeln.“ – „Sie gehn mit!
Die Kartoffeln sind Attrappe
Und gefüllt mit Dynamit!“
So viel Krach und Schererei
Hat die arme Polizei ...

Wenn die Schupos dann erscheinen,
Hat die Schlacht schon ausgetobt,
Denn die lieben Nazi-Kleinen
Haben heute nur – geprobt.
Gehen gerne mit zur Wache;
Kommen meist doch wieder frei ...
Mensch, das ist 'ne duftige Sache
Heut mit unserer Polizei!

Gönnt im eiligen Geflitze
Ihren Augen niemals Ruh:
Mit dem linken schießt sie Blitze
Nur das rechte – drückt sie zu.

Berta Wiener.

*

5 ZEILEN – 5 VERBRECHEN.

Herr Grzesinski fühlt sich gemeinsam mit Herrn Heimannsberg durch eine Glosse, die im Dezember vorigen Jahres in der politisch-satirischen Zeitschrift „Eulenspiegel“ erschien, beleidigt, verhöhnt und verächtlich gemacht. Der proletarische Schriftsteller Paul Körner hatte in einer Glosse eine Polizei-Instruktionsstunde geschildert. Der Herr Generalstaatsanwalt beim Landgericht I hat jetzt gegen den verantwortlichen Redakteur, den Maler Otto Nagel, das Hauptverfahren eröffnet und zwar wegen Vergehen nach den §§ 185, 194, 196, 241 und 247 des Str. G. B. Da die in Frage kommende Glosse nicht sehr lang ist, muß man annehmen, daß in jeder Zeile gegen einen § verstoßen wurde.

Die erste Verhandlung wird am 21.10, vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte stattfinden.

Tyll.

*

[33:]

SPD EXMITTIERT MARX.

Der Magistrat von Berlin hat der Marxistischen Arbeiterschule (MASCH) die Benutzung der städtischen Schulräume entzogen. „Mit sofortiger Wirkung“, was wohl von der Entschlossenheit, mit der in Berlin gegen Millionen Werktätige regiert wird, zeugen soll.

Das für die Verfügung zuständige Dezernat ist mit einem Sozialdemokraten besetzt. Da er und seine Partei wirklich nicht mehr nötig haben, sich der herrschenden Klasse gegenüber vom Odium des Marxismus zu reinigen, kann dieser Anschlag kaum anders aufgefaßt werden als ein Glied in jener Kette von Unterdrückungsmaßnahmen gegen das revolutionäre Proletariat, die unter den Händen sozialdemokratischer Staats- und Gewerkschaftsfunktionäre täglich länger wird und von Gummiknüppelattacken und Haussuchungen bis zu Zeitungsverboten, Buchbeschlagnahmen und nun also offener Behinderung der marxistischen Schulung reicht.

Die MASCH hat als Antwort auf diesen Anschlag der Kulturreaktion eine Verdoppelung ihrer Tätigkeit beschlossen: statt 2000 Kursusabenden jetzt 4000 Kursusabende! Eine Antwort von marxistisch-leninistischer Prägung.

Wie wir hören, haben mit der Erklärung ihres Protestes gegen die Maßnahme des Magistrats eine Reihe von Schriftstellern, Komponisten, Schauspielern und Zeichnern u. a. Bert Brecht, Bernard von Brentano, Hans Eisler, Lion Feuchtwanger, John Heartfield, Helene Weigelt, Kurt Weill, ihre Wohnungen der MASCH für Kurse zur Verfügung gestellt. A.

*

Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands

Sekretariat: Berlin S. 14, Alexandrinenstraße 62 (Ludwig Renn), Fernspr. F. 7 (Jannowitz) 28-73. Sprechstunden jeden Mittwoch zwischen 16 und 19 Uhr. Postscheckkonto: Karl Paul Körner, Berlin, Nr. 50 359.

Berliner Ortsgruppen: 12. und 19. Oktober: Kursus über historischen Materialismus. (Dr. Hermann Duncker). 7. und 21. Oktober: Arbeitsgemeinschaft über proletarische Lyrik, 14. und 28. Oktober: Arbeitsgemeinschaft über Kurzgeschichten. 30. Oktober: Mitgliederversammlung: Diskussion über Bechers Artikel: „Unsere Wendung“, Kritik der „Linkskurve“.

Alle Veranstaltungen finden im Graphischen Block, Enkestraße 4, statt.

Braunschweig: Walter Grünhagen, Mandelnstraße 9 II.

Bremen: P. Hans Woile, Bremen, Lutherstraße 118 II.

Dortmund: Aug. Heimann, Fuhrgabel 9.

Dresden: Richard Spengler, Dresden-A., Gerockstraße 7 bei Kani.

Duisburg-Hamborn: Heinz Bähr, Hamborn-Rhn., Overbruckstraße 73 I.

Düsseldorf: Alfred Fuhrmann, Erkretherstraße 184.

Frankfurt a. M.: IFA.-Büro, Große Friedberger Straße 23.

Hindenburg: Gerhard Baron, Wilhelmstraße 24a.

Leipzig: Wilh. Tucholke, Könnertzerstraße 38.

Stuttgart: Anni Geiger-Gog, Sonnenberg, Post Stuttgart-Degekloch.

Wiesbaden: Georg W. Manfred, Alwinenstraße 28.

„Die Linkskurve“ erscheint am 1. jedes Monats. Das Einzelheft kostet 30 Pf., das Jahresabonnement 3 Mk. Sie wird im Auftrage des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands herausgegeben von Johannes R. Becher, Kurt Kläber, Hans Marchwitza, Erich Weinert und Ludwig Renn. Verantwortlich für die Redaktion: Ludwig Renn (Arnold Vieth-Golßenau), Berlin-Lichtenberg, Kielblockstraße 1a, 1. Verlag: Internationaler Arbeiterverlag G. m. b. H., Berlin C 25, Alexandrinenstraße 62 (Ludwig Renn). Alle Anzeigen und Beschwerden an die „Linkskurve“ Internationaler Arbeiterverlag G. m. b. H., Berlin C 25. Gedruckt: Berliner Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Inh.: W. Nowakowitz, Berlin-Neukölln, Mariendorfer Weg 64.